Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 33. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 15. August 1861.

Inhalts-Uebersicht.

Ueber ländliche Vorschuß- und Kredit-Vereine

von Bernhard Miller, R.-A. und Notar in Dresden.

(Verlag von H. Hübner in Leipzig.)

Bei der großen Wichtigkeit, welche die Frage: wie der Grund-Kredit zu vergrößern sei, verdient, ist es nicht wunderbar, eine förmliche Literatur über diesen Gegenstand erscheinen zu sehen. Projekte und Statuten-Entwürfe für Hypotheken-Banken tauchen in den verschiedenartigsten Formen auf, und es ist kaum zu bezweifeln, daß in nicht zu langer Zeit Institute der Art ins Leben treten werden, und daß dadurch der Kredit des Grundbesitzers wesentlich gefördert und erleichtert werden wird. Doch beschäftigen sich alle diese Vorschläge wesentlich mit dem größeren Grundbesitz, mit Häusern in großen Städten und mit Rittergütern, weniger mit dem kleineren ländlichen Grundbesitz. Und doch bedarf der kleinere ländliche Grundbesitzer einer größeren Erleichterung in der Befriedigung seiner Kreditbedürfnisse noch dringender, als der Rittergutsbesitzer. Für den großen Grundbesitz ist wenigstens durch die landschaftlichen Kredit-Institute zum Theil, wenn auch nicht allenthalben, in genügender Weise gesorgt. Es fließen ihm überdies, außer von Privaten, noch Gelder von solchen Anstalten zu, welche vermöge ihrer geschäftlichen Wirksamkeit große Kapitalfonds ansammeln, wie Sparkassen ꝛc. Bei dem kleineren und mittleren ländlichen Grundbesitz gestalten sich aber die Verhältnisse bei weitem ungünstiger, und wir begrüßen daher in der kleinen, uns vorliegenden Schrift des Herrn Rechts-Anwalt Bernhard Miller in Dresden: „Ueber ländliche Vorschuß- und Kredit-Vereine", ein höchst schätzbares Material zu einer Hebung der angeregten Uebelstände.

Der Herr Verfasser bekämpft zunächst die leider immer noch zu allgemein verbreitete Idee, daß der Staat alle möglichen Verhältnisse zu reguliren und zu ordnen habe. Je mehr man durch die Gewährung von Staatshilfe an einen Theil der bürgerlichen Gesellschaft gleiche Ansprüche bei den übrigen Klassen nährt und weckt, desto mehr muß sich auch schließlich die Ohnmacht des Staates, die wirthschaftlichen Verhältnisse von oben herab zu ordnen und in ihre Gestaltung thätlich einzugreifen, praktisch erweisen. Der Staat ist weder im Stande, Preis und Werth der Dinge zu bestimmen, noch kann er dem Einzelnen Glück und Wohlstand verheißen und schaffen. Es kann daher nicht oft genug die Lehre wiederholt und dem Gemüth des Volkes eingeprägt werden, daß es lediglich auf seine eigene Kraft angewiesen ist, sich zu helfen, während es vom Staate nur zu verlangen hat, daß dieser die der freien Entwickelung entgegenstehenden Hindernisse, als die Beschränkung des Geldverkehrs, die Schwierigkeiten bei Erlangung von Korporationsrechten und Konzessionen, aus dem Wege räumt. Die Richtigkeit dieses Prinzips hat sich in der stets steigenden Entwickelung der Vorschußvereine gezeigt, welche in den letzten zehn Jahren auf Anregung und durch die Thätigkeit des Herrn Schultze-Delitzsch in den verschiedensten Städten Deutschlands entstanden, und einige statistische Notizen, welche Hr. Miller bei dieser Gelegenheit anzieht, zeigen, wie lebhaft die Betheiligung der Handwerker an diesen Vereinen wächst, nachdem sie gelernt haben, daß der Kampf mit der Fabrik-Industrie ein fruchtloser sein muß; daß die ökonomische Selbstständigkeit der Einzelnen nicht durch das Beharren in den alten Formen des Innungswesens bewahrt werden könne, daß vielmehr die einzige Möglichkeit zu einer selbstständigen Forterxistenz des Handwerkerstandes darin liegt, daß er sich durch die Vereinigung möglichst der Vortheile theilhaftig macht, welche das Großkapital und der Großbetrieb bewirken.

Alle die Gründe, welche beim Handwerkerstande einer Vereinigung das Wort reden, halten beim kleinen ländlichen Grundbesitze nur noch besser Stich, denn während wir in der Industrie die Fortentwickelung des Großbetriebs aus dem handwerksmäßigen Kleinbetrieb wahrnehmen, und jener diesen zu verschlingen droht, findet in Bezug auf die Verhältnisse des Grundbesitzes die entgegengesetzte Bewegung statt. Die Zahl der kleinen Grundbesitzungen und Wirthschaften ist im Zunehmen begriffen. Es ist dies theils eine Folge der stetig wachsenden Bevölkerung, theils der steigenden Kultur, weil an die Stelle der extensiven Bewirthschaftung die intensive tritt, welche auf wenig Boden viel erbauen will. — Wenn also die Nothwendigkeit von Vereinen oder Kreditgenossenschaften für den kleineren und mittleren ländlichen Grundbesitz anerkannt wird, so kommt es darauf an, die beste Form für dieselben zu finden, und diese Form wird natürlich in vielen Stücken von der für Handwerker-Vorschußkassen anwendbaren wesentlich abweichen müssen. Während die letzteren das Prinzip der Bürgschaft bei Kreditgewährung angenommen haben, und den Mitgliedern nur gegen Bestellung eines Bürgen gegen Schuldschein oder Wechsel Kredit gewährt wird, würden ländliche Vorschußvereine an Stelle des persönlichen Bürgen auf Realsicherheit zurückgehen müssen. Sie werden sich — wenigstens in den meisten Fällen und bei allen größeren Vorschüssen — eine Kautions-Hypothek für den! ihren Mitgliedern eröffneten Kredit eintragen lassen. Der Schuldner kann diesen Kredit dann sofort ganz oder theilweise benützen, das aufgenommene Darlehn zurückzahlen und an Stelle des zurückgezahlten, so lange noch keine Quittung mit Hypothekenverzicht ertheilt ist, neue aufnehmen. — Zur Gründung eines Betriebsfonds schlägt Herr Miller vor, daß jeder Kreditnehmer etwa 5 pCt. des beanspruchten Darlehns baar einzahlen solle, so daß, wer 1000 Thlr. Kredit beansprucht, einen Stammantheil von 50 Thlr. erwerben muß, die er aber erst voll einzahlen soll, wenn er den von ihm beanspruchten Kredit wirklich voll benutzt. Die zur Sicherheit für bewilligte Darlehne bestellten Kautions-Hypotheken würden die Schuldner bei einer Hypothekenversicherungs-Gesellschaft, von denen jetzt zwei in Preußen konzessionirt sind, versichern lassen*). — Nach Beendigung der Mitgliedschaft erhält jedes Vereinsmitglied seinen Stammantheil zurückgezahlt, der indeß an dem Geschäftsgewinn theilgenommen hat. Diese Modalität würde dem Verein ein Stammvermögen sichern, welches nicht jeden Augenblick ihm beliebig durch Kündigung entzogen werden kann, und überdies mit dem Wachsthum der Geschäfte selbst stetig wächst. Die Vereine würden ferner ihr Betriebskapital durch Aufnahme verzinslicher Darlehne zu vergrößern suchen müssen, und um hierbei nicht gegen den von Herrn Miller vorangestellten volkswirthschaftlichen Grundsatz zu verstoßen, daß man nicht länger Kredit geben kann, als man ihn selbst bekommt, nach folgenden Regeln Kapitaleinlagen zur Verzinsung annehmen: a) kleine Einlagen bis zum Betrage von 25 Thlr. werden zu einem festen Zinsfuß, etwa $3\frac{1}{2}$ bis 4 pCt. angenommen und sind nach 8-, resp. 14tägiger oder 4wöchentlicher Kündigung rückzahlbar; b) über Einlagen im Betrage von 25 Thlr. und mehr werden Vereinsschuldscheine ausgestellt, welche, je nach der Höhe der Summen und nach Uebereinkunft, gegen viertel-, halb- oder ganzjährige Kündigung zahlbar sind. Die Verzinsung wird nach dem marktgängigen Zinsfuß bestimmt. Da die Vorschußvereine nicht mehr Schuldscheine ausgeben dürfen, als sie in versicherten Kautions-Hypotheken entsprechende Gegenwerthe besitzen, so würden die Schuldscheine absolute Sicherheit gewähren und vom Publikum gern genommen werden; wenigstens läßt der günstige Stand der Vereinsscheine des „Stuttgarter Kapitalisten-Vereins", welche den hier vorgeschlagenen analog sind, dies sicher voraussetzen. Gegen eine Gefahr, welche den Vereinen durch Kündigung der Schuldscheine erwachsen könnte, sind sie jedenfalls durch die Möglichkeit gedeckt, ihrerseits bewilligte Darlehne zu kündigen und einzuziehen; das Hauptgewicht ist wohl aber auf den Stammfond zu legen, welcher den ländlichen Vorschußvereinen ein Garantie-Kapital und einen stets verwendbaren Einlösungsfond schaffen würde.

Der Herr Verfasser hofft, daß aus den kleinen Anfängen, welche die nach seiner Idee zu gründenden ländlichen Vorschußvereine nothwendig nehmen müssen, sich mit der Zeit Institute entwickeln werden, welche auch den stehenden Hypothekenkredit in das Bereich ihrer Wirksamkeit werden ziehen können, und er wünscht, daß diese Eventualität bei der Organisation der Vereine von Haus aus ins Auge gefaßt werden möge. Im Hinblick auf das Eintreten des Falles, daß Grundbesitzer von ländlichen Vorschußvereinen hypothekarische Darlehne erhalten, mahnt er daran, daß schon von vornherein auf die Gründung eines Tilgungsfonds für die Hypotheken Rücksicht genommen werden müsse. Die Tilgung würde sich am zweckmäßigsten nicht blos etwa auf das vom Verein den Grundbesitzern dargeliehene Kapital, sondern auch auf sämmtliche auf den Grundstücken haftende Hypotheken erstrecken müssen, soweit diese nicht an sich schon einer planmäßigen Tilgung unterliegen. Der jährliche Tilgungsbeitrag ließe sich, nach der Berechnung des Herrn Verfassers, auf $\frac{1}{2}$ pCt. des Gesammt-Hypothekenbetrages feststellen. Die Tilgungsbeiträge sind und bleiben das Eigenthum derer, die sie geleistet haben, sie werden für dieselben zinsbringend angelegt und denselben beim Austritt aus dem Verein ausgeantwortet; so lange sie aber in den Händen des Vereins sind, dienen sie dazu, den Einlösungsfond für die gekündigten, beim Verein gemachten verzinslichen Einlagen, zu denen hauptsächlich das Stammvermögen des Vereins verwendet werden soll, zu verstärken, er wird also dazu mit verwendet werden, die gekündigten Spareinlagen und die Schuldscheine auszubezahlen. Später aber wird der Verein durch die Geldmittel, die ihm im Fortgang des Tilgungsverfahrens zur Verfügung gestellt werden, seinerseits zur Kündigung von Kapitalien schreiten können, die er darlehnsweise aufgenommen hatte, und endlich sich in der Lage befinden, aus dem Tilgungsfond alle übrigen Privat-Hypotheken der Vereinsmitglieder, besonders diejenigen, welche ihnen von Seiten der Gläubiger gekündigt worden, zu belegen und selbst zu erwerben.

Der Verein schützt auf diese Weise die einzelnen Mitglieder, selbst bevor sie die Tilgung beendigt haben, vor den Nachtheilen der Kapitalkündigungen. Schließlich aber ist der Verein der Eigenthümer sämmtlicher Hypothekenforderungen, welche auf den Besitzungen seiner Mitglieder haften, und am Schluß der Tilgungsperiode sind letztere von allen Schulden abgebürdet.

Ohne dem Herrn Verfasser in die Details der Organisation der ländlichen Vorschußvereine folgen zu wollen, haben wir nur beabsichtigt, die Vorschläge des Herrn Miller in ihren Grundzügen hier zu erörtern; Sache der landwirthschaftlichen Vereine, denen Hr. M. seine Schrift gewidmet hat, wird es sein, das jedenfalls sehr schätzenswerthe Material speziell zu prüfen und zu Nutz und Frommen des Landes zu verwerthen.

Eugen Heymann.

*) Ueber die Thätigkeit der jetzt in Preußen konzessionirten „Sächsischen Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft in Dresden" ist der Unterzeichnete Auskunft zu geben stets gern bereit.

Mittheilung eines vom Hofrathe Stöckhardt über Agrikultur-Chemie gehaltenen Vortrages.

Der durch seine Feldpredigten in der ökonomischen Welt rühmlichst bekannte Hofrath Stöckhardt von Tharant hat vor nicht gar langer Zeit in einem Vereine für Land- und Forstwirthschaft einen Vortrag über Agrikultur-Chemie gehalten, welchem wir mit Rücksicht auf seine Bedeutsamkeit und seinen praktischen Werth einen größeren Wirkungskreis nicht besser zu verschaffen vermögen, als wenn wir denselben den geehrten Lesern aus der Allg. land- und forstwirthsch. Zeitung mittheilen. Der Vortrag lautet folgendermaßen:

Hochverehrteste Anwesende!

So sehr ich mich geehrt fühle, in Ihrem Vereine überhaupt erscheinen zu dürfen, um so größer ist meine Freude darüber, daß, nachdem ich vor 4 Jahren als chemischer Propagandist vor Ihnen aufgetreten bin, das Verlangen nach einer Wiederholung solches Vortrages laut geworden ist. Ich gebe mich hiernach der Hoffnung hin, daß sich Ihre theoretische Theilnahme an der Chemie in der Praxis verwirklichen werde, und darauf ist ja mein eifrigstes Bestreben gerichtet.

Ihr Präsidium hat mir einen Küchenzettel über das, was ich Ihnen hier auftischen soll, vorgeschrieben; daneben ist mir aber gestattet worden, an die mir bezeichneten Ingredienzien, Bouillon von Knochenmehl, Guano, Chilisalpeter ꝛc., einen Rechenschaftsbericht über das anzureihen, was die Chemie in den letzten Jahren der Agrikultur genutzt hat.

Für die Landwirthschaft steht immer obenan ein gesunder Boden, der in gehöriger Tiefe dem Zutritte der atmosphärischen Luft zugänglich ist. Was der Sauerstoff für eine Wichtigkeit für die Vegetabilien hat, ist durch langjährige Erfahrungen nachgewiesen. Der Erbfeind der Gesundheit des Bodens ist aber stagnirende, sich nicht erneuernde Nässe, eben weil dadurch der Zutritt der Luft verhindert wird. Es ist erwiesen, daß sich eine gesunde Pflanzenwurzel nur in dem Zusammentritte mit der Luft bilden kann. Die Dankbarkeit der Pflanzen im entwässerten und gelockerten Erdreiche spricht unwiderleglich dafür.

Auf verschiedenen Besitzungen habe ich zu beobachten Gelegenheit gefunden, wie tief selbst flach wurzelnde Cerealien und Leguminosen in solchen gelockerten Boden einzudringen vermögen. Die Ergebnisse der daselbst vorgenommenen Aufgrabungen, welche die Wurzeln auf eine Tiefe von 4 bis 5 Fuß, nach geschehener Abwaschung des Erdreiches mittelst einer Handspritze, gleich einem feinen Seidengeflechte verfolgen ließen, waren höchst überraschend und ein Beweis für meine theoretischen Ansichten. (Der Redner zeigte eine Roggenpflanze mit Wurzeln von 4 Fuß und Erbsenpflanzen von $4\frac{1}{4}$ bis $4\frac{1}{2}$ F. Länge.)

Der Vortheil der tiefen Bodenauflockerung besteht in der Sicherheit für die Pflanzen, welche bei anhaltender Dürre noch in der Tiefe Feuchtigkeit finden, während sich die Feuchtigkeit bei andauernd nassem Wetter besser und gleichmäßiger verbreiten kann.

Vom chemischen Standpunkte ist ferner zu erklären, warum tiefes Ackern Schutz gegen die Lagerung des Getreides gewährt. Die Pflanzen gewinnen nämlich eine größere Steifheit und Festigkeit der Stengel dadurch, daß sie mineralische Stoffe, namentlich gelöste Kieselerde, aufnehmen. Es liegt nahe, daß bei einer Bodentiefe von vier Fuß die Wurzeln viel mehr dergleichen Stoffe aufnehmen können, als bei einer gewöhnlichen flachen Beackerung.

Diese theoretischen Auffassungen stimmen mit der Praxis überein, die den Pflanzen ein möglichst großes Areal für die Wurzelbildung zu gewähren strebt.

Dem Boden wird durch die Auflockerung und Entwässerung seine Säure entzogen. Ein Glas Essig verliert an der Luft allmälig seine Säure. Deshalb auf saurem Boden Tiefpflügen und Drainiren. Ich habe viele Bodenarten auf Säure untersucht, weil viele forstliche Erfahrungen dafür zu sprechen schienen, daß der Waldvegetation ein saurer Boden zuträglich sein könne. „Kein Boden, welcher eine Wald- oder Feldvegetation trägt, ist sauer."

Die Säure des Bodens kann entfernt werden durch Hinzutritt von Alkalien. Die Verbrennung der moorigen Bodenkrume mit der darauf befindlichen Vegetation — ich darf nur an die Moorkolonien in Ostfriesland erinnern — und die Vermengung der alkalischen Asche mit dem Boden gewährt hierzu das Mittel. Man hat die Prüfung des Bodens mit Lackmuspapier für eine chemische Spielerei erklärt, nichtsdestoweniger kann dieselbe für die Praxis Werth haben. Der Boden darf jedoch dabei nicht in seiner Substanz untersucht, sondern muß vorher mit Wasser gekocht werden, weil er sonst wegen des Gehalts an Kohlensäure auf das Lackmuspapier immer reagiren würde. Kohlensäure enthält jeder Boden, und je kräftiger er ist, desto mehr. Der Kohlensäuregehalt ist die eigentliche Kraft des Bodens. Wäre man im Stande, den Gehalt der Kohlensäure im Boden genau zu bestimmen, so würde man damit einen Maßstab für die augenblickliche Fruchtbarkeit desselben gewonnen haben. Die flüchtigen Säuren nun, wozu die Kohlensäure gehört, verfliegen bei dem Kochen. Der gekochte Boden färbt daher das Lackmuspapier in der Regel nicht mehr roth, sondern reagirt alkalisch. Die wirklichen sauren Bodenarten (Moor-, Niederungs- und strenger Thon-Boden), in welchen die Säure dem Pflanzenwuchse hinderlich ist, werden solche bei der Probe deutlich erkennen lassen. Man muß den Boden dann möglichst mit der Luft in Berührung bringen, oder ihn verbrennen, oder mit Kalk versetzen. Kalk in sauren Boden gebracht, wird die Säure neutralisiren. Ebenso wirkt der Mergel, aber schwächer und langsamer, je ärmer derselbe an kohlensaurem Kalk ist.

Die Mergelsorten sind in dieser Hinsicht sehr verschieden, je nach ihrem relativen Kalk- und Thongehalte. Man pflegt sich daher häufig

zu täuschen, wenn man jede weiß aussehende Erdart zur Düngung anwendet.

Der Kalk hat außerdem die Eigenschaft, den Boden mechanisch zu lockern. Die verschiedenen Erfolge der Kalkdüngungen richten sich darnach, in welchen Quantitäten die Kalkbeimengung gegeben wurde. Versuche der Mengung eines schweren Thonbodens mit Kalk haben gezeigt, daß 1½ bis 2 pCt. meistens genüge. Der Kalk besitzt ferner die Fähigkeit, den Boden aufzuschließen, d. h. die mineralischen Bestandtheile desselben löslich zu machen. Endlich wirkt derselbe dadurch, daß er einen sogenannten todten oder trägen Boden zu einer rascheren Zersetzung antreibt. Diese Wirkung dauert aber nicht lange. Es muß daher die Anwendung des Kalkes bei sonst guter Düngung wiederholt werden. Geschieht dies nicht, so gelten Sprüchwörter:

„Kalk ohne Dünger angewandt
Macht arm den Pachter und sein Land!"

oder:

„Reiche Väter, arme Söhne."

Man hat der Bodenkunde den Vorwurf gemacht, daß sie der Landwirthschaft durch ihre Untersuchungen bis jetzt noch wenig genützt habe. Das ist wohl wahr; es ist aber ebenso richtig, daß sie derselben künftig noch sehr wichtige Dienste leisten könne.

Man hat häufig nicht unterschieden, welche bei den Bodenuntersuchungen gefundenen Stoffe wirklich nahrungsfähig für die Pflanzen seien.

Eine Pflanze ist nämlich nur luftförmige oder flüssige Stoffe aufzunehmen im Stande, die unlöslichen Bodenbestandtheile bleiben ihr fremd.

Man wird ohne Zweifel in der Folge durch die Resultate der neueren Forschungen in die Lage versetzt werden, wenn auch nicht ein Landgut chemisch zu taxiren, doch der Bonitirung mit der Chemie sehr zu Hilfe zu kommen.

(Der Redner zeigte hierauf eine graphische Darstellung der sächsischen Ackererden, wobei dieselben durch Farben unterschieden, vor.)

Die Bodenarten Sachsens sind kürzlich von einem ausgezeichneten Geognosten gesammelt und geognostisch, mineralogisch und physikalisch beschrieben. Das Werk heißt: „Die Ackererden Sachsens von Fallour."

Der fruchtbarste Boden, den Sachsen aufzuweisen hat, ein Lösboden, ist ein Lehm mit 10 bis 12 pCt. Kalk.

Ich will mir nun erlauben, Ihnen aus dem genannten Werke einen Gegenstand vorzuführen, um zu zeigen, von welchem allgemeinen Interesse die geognostischen Untersuchungen und deren Folgerungen sein können.

Sie haben hier eine Menge sogenannter Findlinge oder erratische Blöcke im Boden, im Wasser rundgeschliffene Gesteinsbrocken einer Gebirgsformation, welche sich in der Nähe nirgends vorfindet.

Diese Blöcke sind, ohne Zweifel durch ein und dasselbe Naturereigniß, über die ganze norddeutsche Ebene bis zum Erzgebirge verbreitet. Es ist von Fallour nachgewiesen, daß diese diluvianische Auflagerung in Sachsen bis zu einer Höhe von 1050 Fuß vorkommt, weil die überall vorgefundeneu Brocken von Granit, Grünstein, Porphyr u. s. w. erratische Blöcke sind, welche mit dem festen Gesteine nirgends in Verbindung stehen. Der Boden hat folglich mit dem Untergrunde keinen Zusammenhang, und alle Schlüsse, die früher auf das Vorhandensein eines solchen Zusammenhanges gebaut worden, sind falsch. Damit ist viel für die agronomische Beurtheilung der betreffenden Bodenarten gewonnen.

Wenn man einen Boden mit Wasser auslaugt, so kommen diejenigen Stoffe zum Vorschein, welche sofort auf die Vegetation Einfluß äußern können. Die Menge der löslichen Bestandtheile des Bodens ergiebt ungefähr das Verhältniß seiner Ertragsfähigkeit. Es hat sich herausgestellt, daß ein Boden, welcher Stickstoff in Masse enthält, darum nicht unbedingt fruchtbar ist. Nur der lösliche Stickstoff kann von den Gewächsen assimilirt werden. Der beste Boden in Sachsen enthält circa 1000 Pfd. Stickstoff pro Morgen. Die Fruchtbarkeit desselben wird aber sehr bemerkbar gehoben, wenn man ihm pro Morgen 10 bis 24 Pfd. löslichen Stickstoff in entsprechenden Quantitäten Guano oder Chilisalpeter zuführt, der sich auf eine Tiefe von 5 bis 8 Zoll vertheilt. Die jungen Pflanzen können von diesem Zuschusse ohne Weiteres zulangen. Wenn also der gelöste Stickstoff der Landwirthschaft als wichtigste Triebkraft so unentbehrlich ist, was durch die Praxis längst dargethan ist; so ist es die Aufgabe der Chemie, diese Triebkraft dem Landwirthe billiger zu verschaffen, und dazu wird sie im Stande sein. Löslicher Stickstoff findet sich im Ammoniak, im Guano, Chilisalpeter, Oelkuchen u. s. w.

Man hat neuerdings versucht, aus Fischen, die bekanntlich einen großen Stickstoffgehalt besitzen, Guano zu bereiten.

Hier, meine Herren, sehen Sie eine Probe von solchem Fischguano, der allerdings noch etwas kostspielig ist; er ist aus Sardellen gemacht.

Nichtsdestoweniger hege ich die Ueberzeugung, daß der Fischguano in einigen Jahren eine wichtige Rolle spielen wird. Derselbe enthält 12 pCt. löslichen Stickstoff, wie der beste echte Guano, und hat daneben den Vorzug, daß er nachhaltiger wirkt, als der stärker verfaulte Guano. Sollte der Fischguano nicht rasch genug seine Wirkung äußern, so wird nur etwas peruanischer Guano hinzuzusetzen sein. Es geht indessen die Verwesung des Fischguano im Boden sehr rasch vor sich.

Bei der großen Menge von Fischen, Fischabfällen und Eingeweiden, die alljährlich unbenutzt wieder in das Meer geworfen werden, ist der Gegenstand von keiner geringen Bedeutung. Allein am frischen Haff schätzt man die Quantität auf Millionen von Centnern.

Das Verfahren, solchen Fischguano zu bereiten, ist sehr einfach, da man nur nöthig hat, die rohe Fischsubstanz eine Stunde lang mit heißem (durch eine glühende Röhre geleitetem) Wasserdampfe zu behandeln. Die Substanz zerfällt darnach in eine so poröse, zerreibliche Masse, daß sie leicht pulverisirt werden kann.

Das Uebergießen der Fischtheile mit Schwefelsäure, welches von anderer Seite empfohlen worden ist, halte ich für unnöthig.

Wenn jetzt durch die Nichtbenutzung der Fische jährlich Hunderttausende verschwendet und der Landwirthschaft entzogen werden, so verdient die Guanofabrikation aus Fischen gewiß alle Aufmerksamkeit. Auch läßt sich bei der Einfachheit der Prozedur mit Bestimmtheit erwarten, daß der Fischguano billiger herzustellen sein wird, als der echte Guano.

In Frankreich und auch an verschiedenen deutschen Küstenpunkten sind bereits solche Fabriken begründet, welche den Fischguano meistens um 2 pCt. billiger liefern, als wofür der Guano gegenwärtig zu haben ist.

(Schluß folgt.)

Ansichten und Erfahrungen über den Leinbau.

In neuester Zeit hat sich die landwirthschaftl. Literatur unter anderem wieder einem Zweige zugewendet, für den, nachdem er eine Zeit lang mit besonderem Eifer gepflegt worden, in den letzten Jahren das allgemeine Interesse bedeutend erkaltet zu sein schien; nämlich der Kultur des Flachses. — Nachdem man nämlich erstlich die Reform des Flachsbaues und der landwirthschaftlichen Flachsbereitung bald mit mehr oder weniger, bald ohne allen Beruf auch literarisch nach Möglichkeit zu fördern bemüht gewesen, dann aber die bezügliche Theorie und Literatur größtentheils, etwa bis auf Rüfin und einige maschinenfeindliche Weltbeglücker, mit klingendem Spiele in das Lager der „fabrikmäßigen Flachsbereitung" übergegangen und unstreitbar dabei gründlich Fiasko gemacht, — fängt man allmälig an einzusehen, daß jene Reform doch der rechte Weg zur Hebung oder Erhaltung unseres Flachsbaues und unserer Leinenindustrie gewesen, und da man früher fallengelassene Prinzipien von den landwirthschaftlichen Autoritäten nicht wieder aufgenommen zu sehen hoffen darf, der Sache die früher gewährte Unterstützung schwerlich nochmals zu Theil werden dürfte, ist natürlich die Landwirthschaft — am Ende wohl weit zweckgemäßer — darauf angewiesen, sich selbst für ihre Flachskultur zu helfen, und auch die bezügliche Literatur beginnt wieder sich zu regen. Wenn diese nun, statt der ehemaligen offiziellen Leitung der Verbesserung, an die Spitze der betreffenden Bewegungen tritt, ist ihr selbstredend nur eine rechte Thätigkeit und vor Allem zu wünschen, daß sie sich vor den mancherlei Mißgriffen, welche früher der guten Sache sehr viel geschadet, möglichst bewahre.

Es liegen uns zwei kleine Schriften über Flachsbau vor, welche beide zu der Hoffnung berechtigen, daß, so zu sagen, eine „reelle Thätigkeit" auf dem in Rede stehenden Gebiete der landwirthschaftlichen Literatur Platz greifen werde, zum Theil aber doch auch daran erinnern, daß gegen solche literarische Erscheinungen, besonders am Beginn der neuen Katastrophe mit aller Strenge aufgetreten werden muß, wenn nicht in Kurzem wieder Alles zu einem Chaos menschenfreundlicher oder eitler Theorien werden soll, über denen der Praktiker die Geduld verlieren muß. — Die erste dieser Schriften ist: „Ansichten und Erfahrungen über den Leinbau ꝛc., herausgegeben zum Besten des landwirthschaftlichen Vereins zu Marklissa von Nikolai v. Huhn." Görlitz, in Kommission der Heyn'schen Buchhandlung; die zweite: „Die Gespinnstpflanzen Flachs und Hanf von J. L. F. Müller, Volksschullehrer." Stuttgart bei Hallberger.

Wenn über Flachsbau im Allgemeinen zu schreiben, nach der Natur der Sache nur Wenige den Beruf haben können, — allgemein gehaltene Schriften über diesen unendlich vielseitigen und in den verschiedensten Beziehungen stehenden Gegenstand nur zu leicht unvollständig und theilweise unrichtig ausfallen, also oft sehr zweifelhaften Nutzens sind, und es weit zweckmäßiger erscheint, wenn Schriftsteller dieses Feld für einzelne Bereiche mit Sorgfalt und Gründlichkeit bearbeiten, so zeigt schon das Titelblatt des erstangeführten Werkchens, daß der Verfasser diese Aufgabe der Zeit begriffen, und im Ganzen genommen hat er ihr auch ganz ehrenvoll genügt. Die dargethanen Erfahrungen bekunden sich meist als wirkliche Erfahrungen, als Praxis, und die geäußerten Ansichten als auf Erfahrung fußend; konnte aber natürlich Neues nur wenig gebracht werden, so war das Neue doch echt, und alles Nutzbare des Bekannten ward in anziehender Weise nicht nur für die Gegend, für welche Verfasser hauptsächlich schrieb, hervorgehoben, sondern auch weiteren Kreisen eben so zur Prüfung und Verwendung vorgeführt. — Es lohnt der Mühe, die Schrift, so weit es der hier gebotene Raum gestattet, einzeln durchzugehn und in Darstellung ihrer Mängel zu zeigen, daß sie sonst nicht überschätzt wird. — Der erste Abschnitt, der nach der Technik aller Flachsbauliteraten die klimatischen Verhältnisse bespricht, wirft in gefälligen, fast kühnen und doch richtigen und genauen wenigen Pinselstrichen eine Karte der Bereiche hin, in welchen Flachs gedeihen kann und mit Vortheil gebaut wird. Der zweite Abschnitt handelt sehr bezeichnend von der „Lage der Leinäcker," und Verfasser rechtfertigt die sich an diese Ueberschrift schließende Voraussetzung, daß er die Wichtigkeit der „Lage der Leinäcker" verstehe, kurz und bündig vollkommen; verliert sich aber doch auch in einen Fehler, in welchen man bei Abhandlung eines so verzweigten Thema's leicht verfallen kann, indem er der Ackerbestellung in einer Weise vorgreift, die leicht ein Vorurtheil gegen ihn hervorrufen und manchen Praktiker veranlassen könnte, das Buch vor der Zeit aus der Hand zu legen. — So sehr auch eine ebne Fläche des Leinfeldes vorzuziehen, lassen sich doch die Beete keineswegs überall vermeiden, und auch wo für Abzug der Nässe gesorgt wäre, sind sie oft noch ein nothwendiges Uebel; denn wie der Flachs zwar Feuchtigkeit liebt, und Nässe nicht verträgt, so unterliegt er zwar auch der Dürre, aber verlangt auch Wärme im Boden. — Vater Block wollte noch aus anderem Grunde nicht nur überhaupt Beete zu Lein, sondern sogar noch schmale Beete; nämlich damit möglichst viel tiefer liegender Boden der Leinsaat gewährt würde, lieber zwei Drittheile sicheres Land und ein Drittheil „sterile Furchen", als lauter unsichere Fläche. — In Ostpreußen und in Belgien kennt man freilich keine Beete; in ersterem Lande aber wären sie wohl hier und da ganz wohl angebracht. — Sehr schön und treffend ist der Vergleich zwischen dichtem Flachs- und dichtem Waldstand, aber in Hinsicht auf Leingewinn paßt das Gleichniß nicht auf Wald-, sondern auf Baumstand. Von „palmartig" emporgetriebenen Obstbäumen, astlosen Aepfel- und Birnenstämmen würden wir eben so wenig, auch wenn ihrer je drei für einen ständen, befriedigende Frucht erzielen, als Leinsamen von „palmartig" gewachsenen, dichtstehenden Leinstängeln. — Der dritte Abschnitt, von der Bodenbeschaffenheit ist etwas sehr kurz abgefertigt, enthält aber doch vortreffliche Andeutungen. Daß mit der Drainage auch dem Flachsbau bedeutender Vorschub geleistet wird, liegt außer Zweifel, wenn auch selbige nicht alles Land in ein Paradies umwandeln und nicht die Beete bei allem Leinbau entbehrlich machen wird. Der vierte Abschnitt von der Düngung ist Wort für Wort richtig; auch der fünfte, von der Fruchtfolge, enthält meist Wahres, nur dürfte Verfasser einen bedeutenden Fehlgriff thun, wenn er für seinen Bereich und für Schlesien und Deutschland die überhaupt mit etwas zu viel Vorliebe behandelten Ostseeprovinzen zum Vorbilde hinstellt. Andererseits dürfte er eben so fehlgreifen, wenn er sich zu sehr auf künstliche Dungmittel für den Flachs verläßt. — Der sechste Abschnitt von der „Ackerung" wäre wieder ganz korrekt, wenn der lieben Egge des Flachszüchters zu Gefallen dem Pfluge nicht gar eine „untergeordnete" Bedeutung zugewiesen würde. Für welche Frucht könnte der Pflug eine untergeordnete Bedeutung haben und welcher Flachszüchter wüßte nicht, wie viel auf den Pflug gerade bei der Bestellung zu Lein ankommt! — Wer für eine so vielseitige Branche schreibt, muß sehr vorsichtig in der Wahl seiner Ausdrücke sein, um nicht mißverstanden oder verkannt zu werden. — Das folgende Kapitel, von der Saatzeit, hält sich ganz an die Gebirgsgegend, indem sie

---

Hauswirthschaftliche Briefe.

Von Dr. F. F. Runge, Professor der Gewerbekunde in Oranienburg.

Zweiter Brief.

Von der Luft und ihren Beziehungen zum Hauswesen.

Die Beziehungen der Luft zu den Pflanzen und Pflanzenstoffen sind nicht minder merkwürdig und beachtenswerth, als die zu den Metallen. Hier kommt nun der dritte Bestandtheil derselben, die Kohlensäure, ganz besonders in Betracht.

Wenn etwas vorzugsweise von der Luft lebt, so ist es die Pflanze. Die vielen Millionen Centner Steinkohlen im Schoße der Erde und alle Bäume unserer Wälder waren früher Luft, denn die Hauptsache in ihnen ist der Kohlenstoff, der aus der luftigen Kohlensäure kommt. Die Blätter haben nämlich das Vermögen, mit Hilfe des Lichtes, diese Verbindung von Sauerstoff und Kohlenstoff in der Art zu zerlegen, daß sie sich den Kohlenstoff als Nahrungsmittel aneignen und ihn zur Bildung ihres Holzes und anderer faserigen Gebilde verwenden. Hierbei wird der andere Bestandtheil, der Sauerstoff, frei gemacht und als Lebensluft den Thieren wieder zur Verfügung gestellt, denselben Thieren, die ihn früher mit Kohlenstoff verbunden als Kohlensäure ausathmeten.

Dieser wunderbaren Wechselbeziehung zwischen Thier und Pflanze steht eine andere, nicht minder bedeutsame zur Seite. Es ist der Kreislauf, der sich stets in Jahresfrist wiederholt und zunächst als Misthaufen in die Erscheinung tritt. Ein Misthaufen ist ein gar edles Ding, wenn auch manche meiner Leserinnen an ihm näschenrümpfend vorübergeht. Möge sie sich hier nicht auf gleiche Weise von mir abwenden und es sich gesagt sein lassen, daß sie das Beste und Zarteste, was sie als Pflanzenkost auf ihren Tisch setzt, ihm verdankt. Denn der Misthaufen ist die Zukunft der Nutzpflanzen, ohne ihn kein Spargel, kein Blumenkohl, kurz nichts, was man Gemüse nennt.

Und hierbei ist nun wiederum die Luft Dasjenige, was den Mist, d. h. den Koth der Thiere, den Pflanzen zugänglich macht und ihn gleichsam so zubereitet, daß er auch für die Pflanzen das Ekelhafte verliert, was ihm im frischen Zustande stets anhaftet. Der Mist verfault, indem der Hauptbestandtheil der Luft, der Sauerstoff, sich mit ihm verbindet. Eine Folge davon ist eine gänzliche Umwandlung, die, wenn sie im Garten oder auf den Aeckern geschieht, damit endet, daß eine schöne, schwarze Dammerde (lateinisch: humus) entstanden ist, worin sich die Pflanzen in üppigster Fülle entwickeln. Nun denkt Niemand mehr an den erzgemeinen Ursprung und läßt sich bei neuem Hering eine Pellkartoffel behagen, die nicht nur dadurch groß geworden, sondern auch vielleicht noch vor einer Stunde mit ihrer äußeren Schale in Berührung dessen war, was man, wenigstens bei Tische, nicht gern nennt.

Die eben erwähnte Veränderung von Pflanzen- und Thierstoffen, die unter der Gestalt von Mist auf den Acker gebracht werden und dort unter Einwirkung von Sauerstoff und Feuchtigkeit sich in Dünger, d. h. in Pflanzennahrung verwandeln, dieselbe Veränderung erleiden auch Pflanzenstoffe jeglicher Art, wenn die Bedingungen für die Aufnahme des Sauerstoffs günstig sind. Es gehen dann Umwandlungen vor sich, die die Pflanzenstoffe in ihrem innersten Wesen verändern und sie für den Zweck unbrauchbar machen, für den sie bestimmt waren. Man wird wohl wissen, was ich meine; es ist das Verderben der Speisen und Getränke.

In diesem Bereich des Hauswesens sind noch viele Erfahrungen zu machen, neben genauer Beobachtung desjenigen, was man schon weiß. Besonders ist eine eigenthümliche Beschaffenheit der Luft an gewissen Orten von ganz besonderem Einfluß. In der 363sten Versammlung des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues 1858 in Berlin kam etwas Derartiges zur Sprache. Der Bericht in der Zeitung sagt: „Herr Kunst- und Handelsgärtner Demmler übergab Weintrauben, welche der Weinküfer Franke in einer Kammer auf Stroh aufbewahrt hatte und die ein sehr gutes Aussehen besaßen. Nach Herrn Geh. Ober-Reg.-Rath Kette sei es Erfahrung, daß Kernobst in feuchten und dunklen Kellern am besten sich halte, und haben Obsthändler ihre Früchte am liebsten auf den Schiffen. Herr Inspektor Bouché bestätigte dies und fügte noch hinzu, daß dieses ebenfalls auch mit Rüben und fleischigen Wurzeln überhaupt der Fall sei. Herr Prof. Koch berichtete über Pflaumen, welche in der Familie des Herrn Geh. Journalisten Mätzke in Töpfen in der Erde aufbewahrt waren und sich noch jetzt durch Wohlgeschmack auszeichneten, sich in anderen Jahren selbst bis Ostern ganz frisch erhalten hatten. Man beschäftige sich leider mit der Aufbewahrung saftiger Früchte viel zu wenig, obgleich diese nur im Anfange die gehörige Sorgfalt verlangten und später keine weitere Mühe machten." — Da diese Bemerkungen von Wahrheit liebenden Männern sind, so verdienen sie Beachtung. — Keine Beachtung aber verdienen die mancherlei Alfanzereien, die noch immer empfohlen werden, obgleich die Nutzlosigkeit längst bekannt ist. So soll man seine Weintrauben an Bindfaden aufhängen, was an geeigneten Orten gewiß ganz gut ist; aber man soll auf den Stiel jeder Traube eine Weinbeere stecken oder gar ihn versiegeln. Beides ist eine Dummheit und erweist sich als ganz unnütz, da der Traubenstiel schon in den ersten Tagen so eintrocknet, daß vom Saft der Beere nichts mehr durch ihn in die Traube gelangen kann, und ebenso wenig hat das Siegellack noch Etwas abzusperren, da der trockene Stiel ohnehin nichts entweichen läßt.

Was die oben angeführten Herren vergessen haben, ist die ganz alte Erfahrung, daß Aepfel sich am besten in trockenem Sande halten. Packt man sie damit schichtenweise in Fässer, so ist eine lange Dauer gewiß. Auf diese Weise bleiben mehrere Uebelstände beseitigt, die beim gewöhnlichen Aufbewahren unvermeidlich sind. Die Aepfel berühren sich nicht, drücken nicht aufeinander, können sich also nicht anstecken, wie man zu sagen pflegt, und dann wird die Luft insoweit abgeschlossen, daß sie nicht zu viel Feuchtigkeit verlieren und einschrumpfen. Dasselbe gilt von den Pflaumen, die aber gepflückt und nicht geschüttelt sein müssen. Auch alle Wurzeln, wie Sellerie, Mohrrüben u. s. w., erhalten sich auf diese Weise lange.

Wenn eine Flasche mit Rothwein angeschenkt einige Tage unbeachtet stehen geblieben, so findet man sie mit einer weißen Haut bedeckt, die man Kahm oder Schimmel nennt. Dieser Schimmel besteht aus lauter kleinen Pflänzchen, die aus den Bestandtheilen des Weins mit Hilfe der in die Flasche eingedrungenen Luft sich gebildet haben. Wäre durch das Ausschenken einiger Gläser Weins die Luft nicht hineingedrungen, so würde auch kein Schimmel sich gebildet haben, denn in der uneröffneten, noch vollen Flasche war er ja nicht zu bemerken.

Ein vollständiges Absperren der Luft durch einen gut schließenden Kork und Ueberziehen desselben mit einem Gemisch aus Harz und Wachs wird demnach das beste Mittel sein, eine bis an den Hals gefüllte Flasche Weins vor dem Verderben zu schützen.

Es ist dies längst bekannt, aber viele Hauswirthe sind immer nachlässig in der Befolgung dieser Vorschrift. So lassen sie gern den Harzwachs-Ueberzug weg. In Folge dessen sah ich einmal ein Dutzend Flaschen des köstlichsten Weins theils verdorben, theils dem Verderben nahe. Die Flaschen waren in einen dumpfen Keller gelegt und mehrere Jahre unbeachtet geblieben. Als man sie endlich ans Tageslicht brachte, waren mehrere zum vierten und hal-

eine etwas sehr späte Saat bevorwortet; sehr interessant ist der darauf folgende Abschnitt von der Dichtheit der Saat. Wenn Verfasser aber eine „undichte Saat", als nur in der Idee bestehend, ansieht und abermals Ostpreußen mit 9 bis 11 Metzen pro Morg. zum Vorbilde aufstellt, müssen seine Ideen von „undichter Saat" allerdings ziemlich stark in die aschgraue Theorie hineinstreifen. — Dies beweisen auch die Ausrufungs- und Frage-Zeichen, die er hinter die Angaben anderer Schriftsteller von 18 bis 24 oder noch mehr Metzen stellt. — Freilich H. v. Sorge's 64 Metzen sind etwas starker Tabak; eine Angabe, mit welcher sich ein praktischer Flachszüchter eben so wenig als mit mancher anderen der v. Sorge'schen Schrift aufhalten wird. In Rebeque in Belgien werden zu der dichtesten Spitzen- oder Battistsaat nicht über 4 Hektoliter auf den Hektare oder 1¾ Berl. Scheffel auf den Magdeb. Morgen gesät. — Die zur Norm aufgellte Saat von 12 Metzen pro Morgen erweist sich auch in den angeführten Resultaten als unzureichend, denn bei einem Ertrage von ca. 3½ Scheffel Lein mußten ohne Mißrathen des Flachses doch mehr als 11⅓ Ctr. getrocknete Stengel erzielt werden. — Die 25 Rthlr. pro Ctr. und 60 Prozent von der Hechel stehen hier offenbar außer allem Zusammenhange mit der angewandten Dichtheit der Saat. —

Der neunte Abschnitt von der „Wahl der Saat" oder des Leinsamens bietet wiederum sehr viel Wahres und Beachtenswerthes; nur sollte sich der Herr Verfasser auch hier weder von den Ostseeprovinzen noch von Hrn. v. Sorge irre machen lassen. — Daß er übrigens in den Berg-Flachsländern nicht ganz heimisch ist, beweist seine Unbekanntschaft mit dem Klang- oder Springlein. Die naive Frage auf Rüfin's und v. Sorge's Ernährung dieser Leinsorte: „wo solche herkomme, da in den Ostseeprovinzen Spät- und Frühsaat nur als eine Sorte versendet werden", muß in der That, den sonst meist ganz achtbaren „Erfahrungen und Ansichten" gegenüber, eher unangenehm als erheiternd überraschen. Den nun folgenden Abschnitt von der Ernte theilt der Verfasser in drei Theile, in den von der belgischen Ernte handelnden, den die Methode der russischen Ostseeprovinzen und den das „Gebirgsverfahren" darstellenden, ab. Die belgische Methode wird etwas gar zu kurz, fast oberflächlich, behandelt und der gar nicht erforderlichen Anwendung des „Gerüstes zum Kapellensetzen" am Ende mehr Aufmerksamkeit als der Ernte selbst zugewendet, — dagegen das Verfahren der Ostseeprovinzen, das, wie der Verfasser selbst zugesteht, im Nachtheile steht und in der That gar kein Interesse bietet, mit vieler Ausführlichkeit beschrieben und endlich das „Gebirgsverfahren", das der Gegend von Lauban, kurz kritisirt und verworfen. Einen elften kurzen Abschnitt bildet die Beschreibung des Riffelns, und endlich giebt der Verfasser noch einen „Vergleich", sollte eigentlich heißen: eine „Gegenüberstellung", von Raps und Lein zum Besten, die sich recht hübsch liest und eine nicht unpassende Verzierung der überhaupt sehr nett und gefällig gehaltenen, auch mit einigen Zeichnungen ausgestatteten Schrift abgiebt, — sich namentlich als Vorbild zu Aufgaben für Ackerbauschulen eignen würde. — Trotz der angeführten Mängel erfüllt, wie gesagt, die Schrift sehr wohl die Aufgabe, das Interesse für den Leinbau anzuregen, und werden nicht nur die Flachszüchter des Marklissaer Vereinsbereichs, sondern auch andere des Nutzbaren und Belehrenden genug in ihr — und sich selbst von ihr angezogen finden. Herr v. Huhn wolle mit dem versprochenen zweiten Theile nicht zurückhalten! —

Eine so spezielle Besprechung der zweiten Schrift können wir uns erlassen. Obschon diese durchaus nichts Neues gewährt, vielmehr Manches anderer Schriftsteller, namentlich von Pabst, Dosch und Rüfin, wörtlich wiedergiebt und auch den Dilettanten vielfach bekundet, ist sie doch eine sorgfältige und fehlerfreie Arbeit, die wenigstens für den Süddeutschen manches Nützliche in zeitgemäßer Weise auffrischt. — Die genaue Aufzählung künstlicher Rösten und Flachsbereitungsmaschinen, wie anderer chemischen Prozeduren, und die Anfeindung der Baumwolle wollen wir ihr nicht als Fehler anrechnen, wenn die betreffenden Abhandlungen auch blos den Zweck der Unterhaltung und den der Ausschmückung des Buches für sich haben können. — Von entschiedenem praktischen Nutzen jedenfalls ist der ganze Anhang vom Hanf, und dieser berechtigt vollkommen zur allgemeinen Empfehlung des Werkchens. ff.

Akklimatisation von Thieren und Pflanzen.

(Nach dem Französischen bearbeitet.)

Wir machten schon einmal im vorig. Jahrgange dieser Zeitung darauf aufmerksam, wie wenig sich seit Jahrhunderten der Kreis unserer Hausthiere erweitert habe, wie wenige Eroberungen auf diesem Gebiete wir aufzuzählen vermögen. Erwägt man, wie das Pferd, der Esel, das Rind, die Ziege, das Schaf, der Hund, die Katze — Thiere, welche jetzt die unentbehrlichen Grundlagen unserer ganzen Existenz bilden, ursprünglich Europa fremd waren und erst aus entfernteren Ländern hinübergezogen wurden, so liegt der Wunsch nahe, auch andere Thiere bei uns einheimisch zu machen, die sich durch vorzügliche Eigenschaften besonders dazu eignen. Wir verkennen nicht die Schwierigkeiten, die sich dergleichen Akklimatisationsversuchen in den Weg stellen; nicht die Kosten, die sie bedingen; nicht den Unverstand der Laien, oft das größte Hinderniß einer bedeutenderen Ausbeutung der Hilfsquellen, welche uns die Natur bietet. Mit um so größerem Interesse ist ein Institut zu begrüßen, welches, seit einigen Monaten in Paris errichtet, sich den besonderen Zweck stellt, fremde Thiere und Pflanzen, die für uns nützlich oder angenehm sein würden, zu akklimatisiren und von da aus ihre weitere Verbreitung über unseren Erdtheil anzustreben.

Die Gründer und Leiter des Instituts bilden sich keineswegs ein, augenblickliche und bestimmte Resultate zu erzielen; sie denken nicht daran, alle den Menschen etwa nützliche Thiere und Pflanzen in ihrem Etablissement zu vereinigen und von diesem einzigen kleinen Mittelpunkte aus über die Erde zu verbreiten; ihre Absicht ist nur, das Beispiel zu geben, den Anfang zu erleichtern und bei ihren Mitbürgern und bei anderen Völkern einen heilsamen Wetteifer anzuregen.

Das Etablissement besteht hauptsächlich in großen Parkanlagen, in deren einzelnen Theilen die verschiedenen Thiere ihren besonderen Aufenthalt haben, ungestört von einander und doch ein harmonisches Ganze bildend. Kleine Seen, malerisch von grünem Gezweig umgeben, sind die gewohnten Tummelplätze für die Wasservögel, während die Hütten aus Birkenzweigen, Stroh und Schilf, welche sie in der Nacht schützen, den Eindruck reizender Miniaturbilder der ländlichen Architektur machen. Die verschiedensten Arten Schwäne, Gänse, Enten u. s. w. spielen auf dem Wasser, je nach Neigung in Gruppen oder einzeln, wie das Paar weißer Schwäne mit schwarzem Halse, die, aus dem zoologischen Garten in London stammend, für 1500 Frs. von dem Institut erworben wurden. Von den übrigen Vögeln gesondert, finden sie ein melancholisches Vergnügen daran, ihr schönes Gefieder zu glätten, mit jenen welligen Bewegungen, deren Anmuth und Majestät schon Büffon so schön beschrieb.

Nach Süden gelegen und frei, so daß es Licht und Wärme der Sonne voll empfängt, ist das Gebäude für die Seidenraupen, welches aus einem ziemlich großen viereckigen Saale besteht. Außer der Allen bekannten Maulbeer-Seidenraupe befinden sich noch neue Arten daselbst, deren Akklimatisation die glücklichsten Folgen für die Industrie und den allgemeinen Wohlstand haben dürfte. Der Faden der Eichen-Seidenraupe (Bombyx myletta) liefert eine Seide, die, dauerhaft und glänzend, um Vieles wohlfeiler sich stellt; ebenso die Bombyx cinthia, die man mit einheimischen Gewächsen und besonders mit der Kardendistel nährt, und die japanesische Seidenraupe (Bombyx arrindia), die besonders sich für unser rauhes Klima eignet und deshalb zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

In einer ungeheueren und eleganten Volière befinden sich die Vögel; ihr Aufenthalt ist ein wahres Vogelpalais. Ein leichtes Gitterwerk trennt sie zwar von der goldenen Freiheit, sucht sie aber darüber zu täuschen, indem es Luft und Licht ungehindert durchläßt. Der rothe und der heilig gehaltene Ibis sind hier, Gold- und Silber-Fasane, sowie andere Arten derselben Gattung, wie der wallische und der Hymalaya-Fasan, der nun zum ersten Mal nach Europa gekommen ist. Unter den Hühnerarten sind verschiedene Rebhühner, von denen einige schon so einheimisch geworden, daß man sie in den französischen Staatsforsten bereits zu Dutzenden jagen kann. Tauben aus Labrador und Neu-Holland zeichnen sich besonders aus.

Dicht daneben ist der Hühnerstall, eine kleine Festung, aus der, wie Hornsignale, wiederholter Hahnenruf ertönt. Jeder Behälter führt durch einen Schieber auf einen kleinen mit Sand bestreuten Hof. Hier sind Arten vertreten, die sich durch Schönheit auszeichnen, andere, deren Vorzug das feine, saftige Fleisch ist, und noch andere, die als Brut- und Eiermaschinen den größten Werth haben.

Eine etwas gewagtere Zucht sind die drei großen Laufvögel, der Strauß, der australische Kasuar und der Nandou oder amerikanische Strauß. Die beiden letzteren sind äußerst leicht zu zähmen, und der Kasuar besonders zeigt sich wenig empfindlich gegen unser unbeständiges Klima, so daß man ihn bei Schneewetter, das ihn mit einem eisigen Mantel bedeckt, ruhig schlafen sehen kann. Durch Fleisch und Eier würden diese Vögel ein kostbares Eigenthum werden, wozu der Strauß noch die schönen, im Handel so sehr gesuchten Federn giebt.

Das Hauptinteresse aber nehmen die Säugethiere in Anspruch, die am Ende des Gartens theilweise in einem großen Stall mit kleineren Abtheilungen leben, theilweise in netten, in Gebüschen zerstreuten Hütten. Neben den schottischen Zwergpferden, die nicht größer sind, als ein großer Hund und nur Luxusgegenstand sein können, lebt das mongolische Pferd, dessen Dienstbarmachung mit Ungeduld entgegengesehen werden muß. Ebenso mäßig und kräftig wie der Esel, ebenso schnell wie das beste Pferd, würde es nützlich und angenehm zugleich sein. Das dort befindliche Thier ist für den Sattel und für den Wagen abgerichtet und hat den Beweis seiner Kraft und Gelehrsamkeit bereits abgelegt. Unter den Dickhäutern ist noch der Bastard des mongolischen Pferdes und des Esels zu erwähnen, welcher größer, besser gebaut und kräftiger als der letztere ist, ebenso der Tapir aus dem südlichen Amerika, der einst den Schweinen Konkurrenz machen dürfte.

In der Klasse der Wiederkäuer scheinen noch die dankbarsten und zahlreichsten Eroberungen vorbehalten zu sein; darum haben diese auch das größte Kontingent zu dem Garten gestellt. Vor Allen der Yak, eine Büffelart aus Thybet, der einst ein Segen für den Landmann und eine unentbehrliche Aushilfe für die kleinere Landwirthschaft sein kann. Zugleich Pferd, Kuh und Schaf, wird er Arbeit und Milch, Fleisch und Wolle geben. Und zum Dank für so viel Wohlthaten verlangt er nur trockenes Futter im Stall und Weide auf nicht zu nassen Wiesen. Er gewöhnt sich prächtig an die scharfe Luft hoch gelegener Orte und an die größte Kälte der Winternächte. Dann das Lama aus Peru und Bolivia, das kaum mehr verlangt und in dessen sanftem Auge sich schon alle guten Anlagen abspiegeln. Es trägt Lasten, wie der Esel, und, da es vier bis fünf Mal schwerer als das Schaf ist, bringt es um so viel mehr Wolle und Fleisch ein. Weiter die schönen Angoraziegen, durch ihre Mäßigkeit, ihre Sanftmuth, ihre vortreffliche Wolle und ihr zartes Fleisch ausgezeichnet; die Ziegen aus Nubien, wahre Milchbrunnen; ebenso die Merinoschafe von Naz, Mauchamp, aus der Krimm, der Berberei und Abessinien. Auch der Bison oder höckerige Ochse (vom Senegal), die Kameelziege, die Gazelle, das Moufflon von Korsika, Algerien und Marocko ist dort zu finden, so wie die Antilope, die einst den Glanz der Wälder bilden wird.

Die Nagethiere haben wenig Bewohner geliefert. Hervorzuheben sind nur das Sumpfschwein, das amerikanische Ferkelkaninchen und die Paca, eine Art peruvianischer Schafe. Die Beutelthiere sind nur durch das Kängeruh repräsentirt, welches durch zartes Fleisch und schönes Fell schon lange die Aufmerksamkeit und die Sorgfalt der Naturkundigen erregte. Zahlreiche Versuche sind gelungen und berechtigen zu der Hoffnung, daß es sich leicht sowohl im Zustande der Freiheit, als gezähmt fortpflanzen und vielleicht mit Hasen und Kaninchen später gleichen Rang einnehmen wird.

Eine Art Pavillon enthält das Aquarium. Es besteht aus 15 mit Schiefer ausgelegten Bassins, deren Vorderwand aus Glas besteht und die durch Glasfenster erleuchtet werden. Die Bassins sind die Behälter für Fische des süßen Wassers und des Meeres, so wie für verschiedene Schaalthiere. Dieser merkwürdigen Industrie sind sicher noch segensreiche Erfolge vorbehalten; sie darf sich nur nicht ehrgeizigen Anmaßungen hingeben und muß sich den unverletzbaren Gesetzen der Natur anbequemen.

Der Akklimatisationsgarten würde aber nur unvollständig seiner Bestimmung genügen, wenn er nicht ebenfalls Pflanzen in sein Bereich aufnähme, die uns nützlich oder angenehm sein könnten. Wie der Weinstock, das Getreide, der Kirschbaum u. s. w. aus dem Orient stammen, die Kartoffel uns aus Amerika zugekommen ist, so lohnte es wohl der Anstrengungen, neue Anleihen an den reichen Pflanzenwuchs glücklicherer Länder zu machen, um damit unsere noch so unzureichenden Hilfsmittel zu verstärken.

Sicher ist durch die Gründung dieser Anstalt die Hoffnung gegeben, daß neue und dankbare Früchte die Arbeit der Akklimatisation krönen werden. Mögen die Landwirthe ihrerseits in kleineren Kreisen den Mahnruf nicht vergebens an sich ergehen lassen, mitzuwirken

---

den Theil ausgelaufen und nur wenige gut und unversehrt. Bei näherer Untersuchung fand man unter dem weißen Schimmel die Korke so angefressen, daß der Wein heraussickerte. Das mehlartige Pulver, welches noch an dem Hals der Flaschen klebte, ließ schließen, daß hier derselbe Wurm sein Wesen getrieben, der auch sonst die Korke zernagt und sie wurmstichig machte. Es ist nur zu verwundern, daß auch die nächste Nähe des stark berauschenden Weines seiner Freßbegierde keinen Einhalt that.

Ein ähnlicher Fall, wo mehrere Fässer Weins durch fehlerhaften Verschluß mittelst Korkstöpseln gänzlich verdorben wurden, ereignete sich in demselben Keller. Der, dem die Fürsorge des Weins oblag, hatte die Spundlöcher dreier Fässer mit Korkstöpseln verschlossen, die so lang waren, daß sie in den Wein hineinragten. Die Folge hiervon war nun Aufsaugen des Weins durch die Stöpsel und eine fortwährende Schimmelbildung außerhalb oben um dieselben herum. Ehe man darauf aufmerksam wurde, war dieselbe schon sehr weit fortgeschritten; die Korke waren weich, matschig und multrig und der ganze Wein hatte davon einen sehr unangenehmen Geschmack angenommen. Man vermeidet dies durch kurze hölzerne Spunde, oder auch durch eben solche korkene, die man vorher in heißes Wachs taucht.

Wie die Weine, so lassen sich bekanntlich auch starke Biere durch Abschließen von der Luft vor dem Verderben bewahren. Ihr Gehalt an Weingeist und Kohlensäure hilft hier wesentlich zur Erhaltung mit. Nicht so leicht geht es mit eingekochten Fruchtsäften, denen beides fehlt. Diese fangen selbst in wohl verpichten Flaschen an zu gähren und zersprengen sie. Man muß also etwas anders verfahren, und zwar wie folgt.

Die Fruchtsäfte werden auch, wie obige Flüssigkeiten, in Flaschen gefüllt, verkorkt und verpicht, nur mit dem Unterschied, daß dies möglichst heiß geschieht. Die Flaschen werden nämlich vorher angewärmt und dann der eben vom Feuer genommene Fruchtsaft, etwas verkühlt, hineingegossen und rasch verkorkt und verpicht. Es muß dies eine gewandte Person thun, deren Finger die Hitze gewöhnt sind. Auch stellt sie vorher zu jeder Flasche den gut passenden Kork und taucht die Flaschenköpfe in das geschmolzene Harzwachs (= Pech), wenn sie noch warm sind.

Bei Speisen, z. B. Gemüse, Fleisch u. s. w., die längere Zeit erhalten werden sollen, geht man noch weiter; man schließt sie im gargekochten Zustande in einen luftleeren Raum ein. Hierzu dienen starke Büchsen von Weißblech mit gut anschließendem Deckel. Die Gemüse, z. B. Schoten, Spargel, gehackter Grünkohl u. s. w., werden hineingethan und mit Wasser übergossen. Dann wird der Deckel dicht aufgelöthet, mit einem kleinen Loch versehen und eine Stunde lang der Siedhitze des Wassers, oder besser der Dampfhitze im Dampfschrank (wovon später die Rede sein wird) ausgesetzt. Nach dieser Zeit wird die Büchse herausgenommen und das kleine Loch schnell verlöthet.

Nach dem Erkalten wird man finden, daß Boden und Deckel der Büchse nach Innen gedrückt sind. Dies ist ein Beweis, daß die Austreibung der Luft durch die Dampfhitze gelungen und daß die Löthung gut und haltbar ist. In diesem Fall kann man darauf rechnen, daß der Inhalt Jahrelang unverändert bleiben wird, oder eigentlich so lange, wie die Büchsen keinen Schaden leiden, in Folge dessen die Luft Zutritt erhält. Daher müssen sie an trockenen Oertern und nicht in feuchten Kellern aufbewahrt werden, wegen des Rostens.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die gründlichsten Erfahrungen über diese Aufbewahrungsart zu machen und dabei sehr viel Lehrgeld bezahlen müssen. Sie ist nämlich mit mancher Schwierigkeit verbunden, die nicht so leicht zu überwinden ist. Vor allen Dingen kommt es auf einen guten Klemptner an, der die Büchsen macht und später zulöthet. Wird dies liederlich betrieben und bleibt auch nur das kleinste Löchelchen, so ist die sorgsamste Mühe verloren.

Trotzdem gelingt es höchst selten, die Schoten gut zu erhalten. Unter 10 anscheinend gut verschlossenen Büchsen sind meist nur 3 bis 4 zu gebrauchen. In den anderen sind die Schoten nicht geradezu verdorben oder verfault, aber sie haben einen scharf sauren Geschmack, sind also ungenießbar.

Die mannigfaltigsten Abänderungen, die hierbei versucht wurden, besserten nichts. Wurden die Schoten anstatt mit Brunnenwasser, mit Zuckerwasser, oder mit Fleischbrühe übergossen in die Büchsen gethan u. s. w., so war das Ergebniß kein so unvortheilhaftes, aber viel besser war es auch nicht. Nie konnte man nach Jahresfrist auf die Unverdorbenheit des Inhalts einer solchen Büchse mit Bestimmtheit rechnen, indeß bei Spargel oder Grünkohl der Fall ein seltener war. Ebenso hielten sich Fleischspeisen gut.

Im landwirthschaftlichen Anzeigeblatt, Halberstadt und Berlin 1855 Nr. 11, steht Folgendes: „Aufbewahrung grüner Gemüse im Winter mit Beibehaltung ihres Geschmacks, daß man sie von frischen nicht unterscheiden kann. Man sammelt eine beliebige Menge Bohnen, Erbsen, Zuckererbsen, Spargel oder dergleichen an einem heiteren Tage, wenn die Sonne recht warm scheint, bringt sie so, daß sie sich übereinander nicht erhitzen, nach Hause, wischt sie mit einem trockenen Tuche ab und füllt damit gläserne Flaschen so viel als möglich an, doch ohne die Gemüse zu drücken, welches am besten durch langsames Klopfen auf der Hand mit der Flasche geschehen kann. Hat man eine hinlängliche Menge solcher Flaschen gefüllt, so verstopft man sie mit einem gut passenden neuen Korkstöpsel, setzt sie in einen kupfernen Kessel, welchen man so weit mit kaltem Wasser füllt, daß dasselbe bis an den Hals der Flaschen reicht, und giebt dann ein gelindes Feuer, bis das Wasser siedet; dieses Sieden unterhält man eine Viertelstunde, nimmt dann das Feuer weg und läßt Alles erkalten; die Flaschen werden hierauf herausgenommen, wenn das Wasser noch so warm ist, daß man die Hand kaum darin halten kann, und mit Pech gut verpicht, so daß der Eintritt der atmosphärischen Luft in die Flaschen gänzlich vermieden wird, worauf man sie in einem Keller oder kühlen Orte aufbewahrt." — Auch diese Aufbewahrungsweise habe ich in Bezug auf Schoten geprüft, aber nicht bewährt gefunden. Es kann auch wohl nicht anders sein, da die Gemüse in der Flasche zu hohl liegen und zu viel Luft in derselben bleibt. Auch ist Jedem klar, daß ein viertelstündiges Sieden unmöglich hinreichend sein kann, selbst wenn man die Flaschen nicht größer wählt, als gewöhnliche Weinflaschen. Die Schoten müssen doch wenigstens gar werden, in der Mitte aber bleiben sie roh, selbst wenn man eine ganze Stunde siedet.

Ich wiederholte nun denselben Versuch mit den Schoten, nur mit dem Unterschied, daß ich die Luft durch Wasser austrieb, d. h. nachdem die Schoten in die Flaschen geschüttet waren, wurden sie bis an den Hals mit Zuckerwasser gefüllt und nun eine Stunde lang in siedendem Wasser erhalten. Dann wurden die Flaschen rasch verkorkt und verpicht. Der Erfolg war ein besserer, aber doch waren nach einem Vierteljahr von 6 Flaschen nur 2 gut geblieben und meine Kochkünstlerin rief ein Wehe! über die schönen, nun verdorbenen Schoten. — Damit die lieben Hausfrauen auch nicht ein Wehe! über mich rufen, rathe ich, sich mit dem Einmachen von Schoten gar nicht zu befassen. — Zu dem ist die Arbeit eine höchst lästige wegen der Hitze und des großen Gefäßes, worin die Flaschen beim Kochen gestellt werden müssen.

---

je nach Kräften an den Segnungen, die sich durch die Nutzbarmachung solcher Gaben über große Bevölkerungsmassen ausdehnen.

Zu bemerken ist noch, daß die Gesellschaft auch Privatleuten gegen Garantie Exemplare zur Züchtung anvertraut. A.

Kreis Kreuzburg. Die bis auf wenigen Späthafer beendete Getreideernte ist eine durchgehends sehr günstige und stellt sich nach vielfach eingezogenen Nachrichten und Zusammenstellung derselben im Durchschnitt, wie folgt: pro Morgen Weizen 7,2 Centner Körner und 16 Ctr. Stroh, Roggen 6,4 Ctr. Körner und 14 Ctr. Stroh, Gerste 6,3 Ctr. Körner und 12 Ctr. Stroh, Hafer 5,5 Ctr. Körner und 15 Ctr. Stroh, Erbsen 5,4 Ctr. Körner und 10 Ctr. Stroh. — Im Vergleich zur vorjährigen Ernte ergiebt dies beim Weizen ein Plus von 0,6 Ctr. in Körnern und ein Minus von 2 Ctr. im Stroh, beim Roggen ein Plus von 0,6 Ctr. Körnern und ein Minus von 3—4 Ctr. Stroh, Gerste ein Plus von 0,4 Ctr. Körnern und ein Minus von 1 Ctr. Stroh, Hafer 0,5 Ctr. Körner Plus und 2 Centner Stroh Minus, Erbsen 0,6 Ctr. Körner Plus und 2 Ctr. Stroh Minns; so daß im Ganzen die Körnerernte um 9 Proz. besser als voriges Jahr, und die Stroherntе um 11 Proz. geringer ausfällt; jedenfalls bezeichnend für einen wesentlich besseren Drusch; — beim Roggen ganz definitiv festgestellt. — Was indessen den Strohertrag anbelangt, dürfte selbiger, während bei den Körnern der Unterschied in der Qualität bereits bei der Gewichtsangabe in Betracht gezogen ist, dem Gehalte nach auch bedeutend zu Gunsten der diesjährigen Ernte in die Waage fallen. — Mit gutem Grunde darf man annehmen, daß die Ernteerträge dieses Jahres sich auch in den andern Bereichen der Monarchie mindestens ebenso zu denen des vorigen Jahres verhalten, und würde dies also, da 1860 der durchschnittliche Ernteertrag auf 0,97 Proz. einer Mittelernte beim Weizen, 0,99 Proz. beim Roggen, 0,92 Proz. bei Gerste, 1,05 Proz. bei Hafer, 0,89 Proz. bei Erbsen angegeben wurde, die Ernte von 1861 auf 1,05 Proz. einer Mittelernte beim Weizen, 1,11 Proz. beim Roggen, 0,98 Proz. bei Gerste, 1,15 Proz. bei Hafer, 1,00 Proz. bei Erbsen herausstellen. — Vergleicht man den nach praktischen Wahrnehmungen offenbar sehr günstigen Körnertrag dieses Jahres mit diesen Zahlenaufstellungen, so erhält man trotz alles Ueberflusses nur eine den Mittelertrag etwa um 1/9 übersteigende Ergiebigkeit, während in der Wirklichkeit schon eine ziemlich gute Ernte den mittlen Ertrag um 40 Proz. zu übersteigen pflegt, — wir andrerseits in den offiziellen Ernteberichten sehr oft Erträge angegeben erhalten, welche nur auf 66, 60, ja unter 40 Proz. einer Normalernte zu stehen kommen. — Unläugbar und sehr bezeichnend, erreicht die landwirthschaftliche Praxis unserer Zeit die Leistungen also nicht, welche ihr theoretisch vorgezeichnet werden, oder richtiger: die Theorie und die offizielle Vertretung der Landwirthschaft verlieren sich in Annahmen, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen.

Die für diesseitigen Bereich so wichtige Flachsernte ist ebenfalls eine noch ergiebigere, als die vorjährige, nur konnte man bei dem schleunigen Reifen aller Früchte und dem raschen Verlauf der Ernte diesem Produkt in Betreff des rechtzeitigen Raufens und der nächstfolgenden Behandlung nicht die gehörige Sorgfalt zu Gute kommen lassen. Die Kartoffeln berechtigen zu den besten Hoffnungen; dagegen werden sonstige Hackfrüchte wohl nicht so vorzüglich ausfallen; namentlich leidet das Kraut vom Raupenfraß. — Die Brennereien rüsten sich bereits zu besonderer Thätigkeit und haben eine solche theilweise auch schon begonnen. — Eine renommirte Brennerei hat trotz der guten Ernte des zubehörigen Gutes den Ankauf von 2000 Scheffel Roggen, auch bedeutender Maisquantitäten eingeleitet.

Aus dem Königreich Polen vernimmt man ebenfalls die günstigsten Ernteberichte; — auch wollen die dortigen Zuckerfabriken, namentlich die des Gouvernements Radom, eine noch nicht dagewesene Aktivität entwickeln. — Ohne alle Bedeutung für unsere Märkte sind diese Nachrichten wohl nicht; jedenfalls dürften nur niedrige Produktenpreise zu gewärtigen sein, und dem Landwirth sicher ein sehr schlechten Dienst mit Vorspiegelung einer wahrscheinlichen Hausse des Produktenmarktes geleistet werden. — In hiesiger Gegend kommen noch manche alte Bestände zum Vorschein, und eilt man damit, sie loszuschlafen, so daß im kleineren Verkauf hier Roggen zu 66 Proz., Hafer zu 50 Proz. des Breslauer Marktpreises veräußert wird.

—n.

Unsere geehrten Mitarbeiter in Schlesien ersuchen wir um recht baldige Einsendung der Ernteberichte, wobei der vorstehende zur Norm dienen dürfte.

D. Red.

Aus Oesterreichisch-Schlesien, den 6. August. Seit meiner letzten Ihnen bereits zugegangenen Korrespondenz aus Troppau wäre ich wohl eigentlich nicht im Stande, besonders Wichtiges zur Ergänzung jener Nachrichten hinzuzufügen, da ich mehr den Zweck verfolgte, das höhere Gesenke zu bereisen, als mich in Landwirthschaften umzusehen. Ich rüste mich so eben zu einem längeren Ausflug in das Beskiden- und Tatragebirge aus, was an sich nicht so leicht geschehen ist, da es sich vor Allem um einen schon bewanderten Reisegefährten auf diese einsamen Gebirgshöhen handelt. Die beiden der Provinz Schlesien so nahe gelegenen Kreise Troppau und Teschen sind bei Ihnen so gut wie unbekannt. Und doch, welche Belehrung könnten Ihre Landwirthe nur aus einem kurzen Ausfluge hierher schöpfen. Allerdings muß man die schöne Jahreszeit dazu benutzen, d. h. die Monate Juli und August, namentlich um das höhere Gebirge kennen zu lernen, welches ich hier vorzüglich meine. In klimatischer Beziehung wird man hier zu eigenthümlichen und interessanten Betrachtungen angeregt, die ich gelegentlich eines späteren Schreibens im Zusammenhang vortragen möchte. Die Vegetation ist in beiden Gebirgen, im Altvatergesenke, wie in den zunächst angrenzenden Beskiden, eine ungemein üppige, und diese Ueppigkeit und Fruchtbarkeit erstreckt sich über alle Theile des österreichischen Schlesiens, zum Theil bis tief in Ihre Provinz hinein. Der Gewässerreichthum ist bis auf die bedeutendsten Höhen hinauf überraschend und die Vermittelungslagen daher selbst auf den obersten Kämmen so beträchtlich, daß sie den herrlichsten Graswuchs begünstigen. Jetzt geht man eben daran, dort die Heuernte in allgemeinen Angriff zu nehmen, deren Ertrag ein stets gleichbleibend sehr befriedigender ist und zum Theil nach den Thälern hinunter geführt, theils oben belassen wird, um den Rindvieh- und Schafheerden im Spätherbst und zeitigen Frühjahre neben der Weide an einzelnen ungestümen Tagen oder bei plötzlichem Schneefall zur Aushilfe zu dienen. Denn im Winter selbst wird das Gebirge wieder von den Heerden verlassen, die dann unten in den Dörfern ernährt werden. Wenn man nach dem Grunde fragt, so hört man anführen, daß nicht genügend Heu geerntet werden könne, um die Viehstände auch über Winter dort oben zu ernähren, daß es auch zu rauh sei, um namentlich dem Menschen das Leben daselbst erträglich zu machen, und für das Vieh müßte durch besondere Winterstallungen Sorge getragen werden, die besonders für die Schafheerden jetzt nicht vorhanden sind. Diese letzteren gehören zum allergrößten Theil ganzen Dorfgemeinden an, die an den Erträgen in derselben Weise betheiligt sind, wie dies in den Schweizer-Alpwirthschaften durch Benutzung der Milch zu Käse geschieht. Allgemein wird hier Schafkäse, sogenannter Brynza, fabrizirt, eine sehr pikant schmeckende, sehr fette Käseart von geringem Zusammenhange, welcher aber schon längst meinen vollen Beifall gefunden hat. In den Beskiden soll die Schafhaltung über Sommer auf dem Gebirge die ausschließend vorkommende sein, während in dem Altvatergebirge auch ganze Kuhheerden die Kämme beweiden. Erlauben Sie mir, heute davon abzubrechen, da ich nach meinem Besuche der Beskiden diese eigenthümliche Weidenwirthschaft zusammen besprechen will. Am 28. v. M. wüthete hier aller Orten derselbe Orkan, der in einem großen Theile Europa's aufgetreten ist. Er trat Abends um 6 Uhr in hiesiger Gegend auf, jagte unermeßliche Staubwolken vor sich her, wurde von einem unbedeutenden Gewitter begleitet und nicht anhaltendem Regen gefolgt. Desto empfindlicher war die plötzliche Temperaturerniedrigung nachher, die den Kartoffeln besonders nachtheilig wurde. Sonst ist die Witterung anhaltend schön gewesen, und die ziemlich erträgliche Ernte geht fast ohne alle Unterbrechung von Statten. Dem Anscheine nach wird der Strohertrag bedeutend, aber der Körnererdrusch ein geringer sein. Nur die Gerste und der Weizen lassen gar nichts zu wünschen übrig. Der Hafer steht gar sehr dünn, da er im allgemeinen zu zeitig, vor dem Frühjahrsschnee, gesäet worden ist. *√*

Landwirthschaftlicher Verein im Riesengebirge.

Am 25. Juli d. J. wurde in Hirschberg die Sitzung durch den Vorsitzenden, Gutsbesitzer Herrn Kießling, bei schwacher Betheiligung der Vereinsmitglieder abgehalten.

Vertheilt wurden die gedruckten Verhandlungen des Vereins, Jahrgang 1860, und die vom Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten eingegangenen Exemplare zur Aufstellung der Kultur- und Ernte-Tabellen, welche bis zum 1. November d. J. an das Ministerium eingereicht werden sollen.

Ehe man zur Tagesordnung überging, wurde erwähnt, daß 8t, Viehsalzleckstein, bevor er zur vollständigen Verwendung gelan zerfällt, wodurch selbstverständlich seine Gebrauchsfähigkeit sehr geschmälert wird.

Ueber das auf der Tagesordnung stehende Thema: über Wiesenverbesserung und Bewässerung, hatte Hr. Oberamtm. Längner aus Alt-Kemnitz einen Aufsatz geliefert, welcher zum Vortrage kam. Referent beleuchtete die drei Verbesserungsarten: 1) die Umgestaltung, beziehungsweise das Planiren der Wiesen, 2) deren Düngung, und 3) deren Bewässerung. Mit eingehender Gründlichkeit wurden die Vortheile beleuchtet, welche das Planiren der Wiesen dem Vortragenden selbst gewährt hat; es ist dadurch nicht allein eine theilweise Umgestaltung erfolgt, sondern das verwendete Kapital hat in kürzester Zeit reichliche Zinsen getragen. Wegen der Düngung der Wiesen wurde vom Vortragenden der Kompostdünger dringend empfohlen, da es wohl wenige Landwirthe im Gebirge geben wird, welche es so weit gebracht haben, daß der animalische Dünger dem Acker entzogen werden könnte. Gute Holzasche gewährt außerdem ein reizendes und kräftigendes Düngungsmittel sowohl auf sauren, als verarmten Bergwiesen. Die wunderbare Wirkung stellt sich durch das Erscheinen verschiedener Kleearten heraus. Die flüssigen Düngemittel, Jauche und Gülle, sind gleichfalls kräftige Hilfsmittel zur Unterstützung des Wachsthums der Pflanzen auf Wiesen. Obgleich die Wirkung keine nachhaltige ist, wird der umsichtige Landwirth keine Gelegenheit vorübergehen lassen, sie zu verwenden, wie es in dem hiesigen Gebirge von den kleinen Grundbesitzern vielfach geschieht.

Anbelangend die Bewässerung, wird dem Gebirgslandwirthe empfohlen, das Wasser, als das von der Natur reichlich gewährte und billigste Material, überall zu verwenden, um den Ertrag der Wiesen zu erhöhen. Hierbei wird aber gerathen, damit haushälterisch zu Werke zu gehen, weil bei einem undurchlassenden Untergrunde der Boden wassersüchtig werden und schechte Futterkräuter überhand nehmen könnten. Namentlich ist vorher für die erforderliche Entwässerung zu sorgen, die auch bei Bergwiesen unumgänglich nöthig ist; eine dieserhalb zu weit getriebene Sparsamkeit straft sich in der Regel selbst.

Ueber diesen für den Gebirgslandwirth höchst wichtigen Gegenstand wurde lebhaft debattirt und als erster Grundsatz festgestellt, daß man nicht auf viele, sondern gute Wiesen zu halten habe, und daß alle Düngungsstoffe, welche nur immer für den Acker entbehrlich zu machen sind, für diesen Zweck verwendet werden müssen, da gedüngte Wiesen erfahrungsmäßig ein nahrhafteres Futter gewähren und durch Qualität und Quantität den verwendeten Dünger in kürzester Zeit wieder bezahlen. Außer den vom Referenten bezeichneten Düngungsmitteln wurden noch empfohlen: das Knochenmehl, welches sehr nachhaltig wirkt, und wo es die Oertlichkeit gestattet, das Braunkohlenklein, welches in der Nähe von Braunkohlengruben mit sehr geringem Kostenaufwande zu erreichen ist. Selbst die Quecken lassen sich nützlich in der Art verwenden, daß man damit tiefe Stellen auf Wiesen ausfüllt. Wegen Bewässerung der Wiesen wurde hervorgehoben, daß sowohl bei dem Bewässern als Entwässern, je nach der Oertlichkeit, der Untergrund eine besondere Berücksichtigung verdient. Die Entwässerung muß selbstverständlich der Bewässerung vorausgehen. Mit der letzteren, die im Gebirge so sehr erleichtert ist, weil jedes Bächlein dazu benutzt werden kann und es selten an Gefälle fehlt, darf man nicht zurückhaltend sein und damit vom April bis Anfang Juni vorgehen. Die Bewässerung ist so einzurichten, daß sie quartierweise ausgeführt werden kann, und nur in der letzten Zeit ist eine gewisse Sparsamkeit im Auge zu behalten, da die Erfahrung gelehrt hat, daß der erste Grasschnitt bei der Futterung des Jungviehes nicht selten nachtheilige Wirkungen auf die Gesundheit geäußert hat. Im Gebirge werden den Wiesen die düngenden Bestandtheile von den Ackerländereien im Frühjahr zugeführt, im Flachlande geschieht dieses im Herbste.

Vom Herrn Gutbesitzer Schlarbaum aus Berthelsdorf wurde sodann ein Referat über die vorjährigen Verhandlungen des Goldberger landwirthschaftlichen Vereins vorgetragen. Wir heben aus diesem den Vorschlag hervor, das Gesindelohn zweckmäßiger zu vertheilen. Bekanntlich sind die Dienstboten nach Beendigung des ersten Quartals, nachdem sie bei weniger anstrengender Arbeit durchgefüttert worden, häufig geneigt, das auf ein ganzes Jahr eingegangene Dienstverhältniß zu lösen und den Dienst zu verlassen. Den Dienstherrschaften stehen zwar gesetzliche Bestimmungen zur Seite, diesem Uebelstande abzuhelfen, aber dennoch ist das Verhältniß der Eintracht gestört, wenn der Dienstbote mit seinem Willen nicht durchdringen kann; so daß die Dienstherrschaft endlich in die Auflösung des Dienstverhältnisses einwilligt. Diesem Uebelstande vorzubeugen, ist vorgeschlagen, um zwischen Arbeitsleistung und Belöhnung ein entsprechendes Verhältniß herzustellen, daß anstatt der vierteljährigen gleichmäßigen Löhnung, diese in der Art umgeändert werde, daß der Dienstbote im ersten Quartal 1/8, im zweiten 2/8, im dritten 3/8 und im vierten wieder 2/8 des bedungenen Lohnes kontraktmäßig oder nach Verabredung erhalten soll. Durch diese Praxis dürfte höchst wahrscheinlich dem oftmals beabsichtigten Abgange nach Verlauf des ersten Quartals vorgebeugt werden. In der hierüber eröffneten Debatte konnte man sich mit diesem zweckmäßig erscheinenden Vorschlage nicht durchweg befreunden, da den Dienstherrschaften, um gutes Gesinde zu erhalten und an sich zu fesseln, jedenfalls besser einwirkende Mittel zu Gebote stehen, z. B. durch Ertheilung von Prämien oder Lohnzusätze nach Ablauf einiger Jahre.

Schließlich wurde vom Herrn Längner die Schles. Landwirthschaftliche Zeitung der Versammlung warm empfohlen, da durch sie nützliche Kenntnisse verbreitet werden, und durch sie auf jede Weise anregend und belehrend einzuwirken gesucht wird. 8.

Bücherschau.

— Sammlung, Behandlung und Verwerthung der menschlichen Exkremente und thierischen Abfälle. Von Reinhold Nobis. Danzig. Verlag von Kafemann.

Es ist ein erfreuliches Zeichen des Fortschrittes, wenn wissenschaftlich gebildete Männer es sich angelegen sein lassen, ihre Mitbürger über Verwendung und Verwerthung wohl bekannter, aber vorurtheilshalber wenig benützter Düngstoffe in leicht faßlicher Weise aufzuklären. Vorliegendes Heft behandelt in 2 Abtheilungen bei gedrängter Kürze die gründliche Ausnützung erstens der menschlichen Ausscheidungen und zweitens der thierischen Abfälle. Aus vollem Herzen stimmen wir der Tendenz des Herrn Verfassers bei und erkennen sehr wohl das ehrenwerthe Prinzip an, das ihn bei Lösung seiner schwierigen Aufgabe geleitet hat. Ob aber die Art und Weise, wie in zweiter Abtheilung — die Verwendung der thierischen Kadaver — angegeben, in jeder Wirthschaft durchführbar ist, möchten wir fast bezweifeln und müssen es der Intelligenz der Versuchenden überlassen, sich nach dem Leitfaden bequemere und zweckentsprechendere Methoden zu bilden. Jedenfalls verdient vorliegende Abhandlung vom staatsökonomischen Standpunkte aus betrachtet volle Anerkennung, und wird kein Landwirth das Buch ganz unbefriedigt aus der Hand legen. B. T.

— Handbuch über Anzucht, Pflege und gesammte Behandlung des Pferdes von R. Nobis. Danzig. Verlag von A. W. Kafemann.

Kein Thema ist wohl öfterer und mannigfaltiger bearbeitet worden, als vorliegendes, und verdient wohl auch kein Hausthier ein gründlicheres Studium, als das Pferd, das vermöge seiner Leistungen dem Landwirthe unentbehrlich geworden ist. Wenn auch das uns übersandte Schriftchen eigentlich nichts Neues bringt, so ist es eben die Art und Weise, wie der Verfasser das Leben, die nothwendige Wartung und Pflege des Pferdes dem Lesenden vor die Augen führt, was das Werkchen empfehlenswerth macht. In populärer Manier gehalten, dürfte namentlich der jüngere angehende Landwirth, für den auch das Buch eigentlich bestimmt ist, viel Lehrreiches darin finden, ja selbst der ältere mit der Pferdezucht bereits vertraute kann daraus manch nützlichen Wink zu seinem Vortheil ausbeuten.

Interessant sind die im Kapitel 27 angegebenen Berechnungen über Leistungen des Pferdes, auf Anlage- und Unterhaltungskapital basirt, nur glauben wir, daß das Zusammenstellen der Tabellen in Bezug auf Wagenfahrt und Ackergeräthe, das sich sogar bis auf die Kosten für evangelische und katholische Knechte erstreckt, dem Zweck und Titel des Buches nicht entsprechend ist.

Wochenzettel für Feld und Haus.

Ein ländliches Sprichwort bezeichnet einen Vortheil, der Jemandem in Aussicht steht, als dessen blühenden Weizen; — deutet an, daß der Landmann der Meinung ist, der Weizenbau bringe entschieden beträchtlichen Gewinn. Allerdings ist dies der Fall, wenn der Boden überhaupt zum Weizenbau geeignet ist, der Dünger nicht fehlt, in der Bestellung kein Fehler vorkommt, die Witterung nicht ganz ungünstig ist oder die Frucht sonst von keinem Unfall betroffen wird. Eigenthümliche oder den Weizen vorzugsweise bedrohende Gefahren sind der Brand und das Lagern. Gegen ersteren versucht man sich durch Einkalken und verschiedene Beizen zu schützen, was aber, wenn auch immer nicht zu verachten, am Ende doch nur auf Ertödtung schwächlicher Samenkörner hinausläuft, die man doch hauptsächlich und in vortheilhafterer Weise durch Aussonderung beseitigen kann. Aber außer mangelhaftem Samen bezeichnet man auch zu rohen, ungegohrnen Dünger, zu nasses Erdreich und ungünstige Witterung beim Eintritt der Blüthe als Ursachen des Brandes. Gegen letztere läßt sich freilich nichts thun, und was das Gähren des Düngers anbelangt, sind neuere Landwirthe der Meinung, daß durch die Gährung dem Dünger, insbesondere der Gülle, sehr viel von seinem wesentlichsten Gehalte, dem Stickstoffe, verloren gehe, dagegen ist, obschon der Weizen mehr Feuchtigkeit verlangt als der Roggen, allzugroße Feuchtigkeit jedenfalls nicht vortheilhaft und zu vermeiden.

Wie beim Raps fehlen aber viele Wirthe hauptsächlich darin, daß sie den Weizen einem Boden abzwingen wollen, der ihn nicht trägt. Wenn sie dann höchstens nun eine mittlere Ernte haben, an deren Stelle sie eine gute Roggen-Ernte gewonnen haben könnten, so erleiden sie, da der Weizen sich insgesammt doch nur wie 22 zu 21 zu guter Roggen-Ernte, beim mittleren Ertrage wie 16 zu 21 stellt, mindestens 5/21 oder gegen 24 pCt. Verlust, und haben sie, was gewöhnlich vorkommt eine schlechte Weizenernte, wo sie mindestens eine gute mittle Roggen-Ernte haben könnten, so ist das Verhältniß wie 9 zu 18 oder ein Unterschied von 50 pCt.

Es giebt nicht nur die bei uns gewöhnlichen verschiedenen Weizensorten, weißen, gelben und Sommerweizen, sondern man hat gegen 900 verschiedene Gattungen und Abarten gezählt; ein Kunstgärtner auf der Insel Jersei hatte deren 80 in seinem Garten. Indessen werden diese Unterschiede meistens von keiner großen praktischen Bedeutung sein. Im mittleren Deutschland, namentlich im Eichsfelde, pflegt man unter dem Namen „Mangkorn" Weizen und Korn im Gemenge zu säen, und liefert dies ein vorzügliches Brot, während man in Schlesien das Vorurtheil hegt, Mehl von Weizen- und Roggen-Gemenge säure nicht gehörig. Gebäcke von 1/3 Sommer- und 2/3 Winter-Weizen erhält sich über 14 Tage frisch.

Besitzveränderungen.

Gut Sorgau-Herzogswalde, Kr. Grottkau; Verkäufer: Gutsbesitzer Baier, Käufer: Landwirth Greef aus Barmen.

Vorwerk Nr. 235 zu Jauer; Verkäufer: Vorwerksbesitzer Lindner, Käufer: Partikulier Starke.

Restvorwerk Ober-Schwirklan; Verkäufer: Lieutenant Zawadzki, Käufer: Rentier Schmuhl.

Rittergut Alt-Batzdorf, Kr. Glatz; Verkäufer: Rittergutsbesitzer Dinter, Käufer: Oekonom Grun zu Glatz.

Gut Cochelsdorf bei Constadt; Verkäufer: Gutsbesitzer Fulandt, Käufer: Partikulier Leitgebel in Breslau.

Rittergut Peterwitz bei Jauer; Verkäufer: Graf Brüges Erben,*) Käufer Se. Königl. Hoheit der Fürst von Hohenzollern-Hechingen.

*) Interresant dürfte die Mittheilung sein, daß hier bei einer Insgesamt-Fläche von 1300 M. M. der Magdeburger Morgen mit 160 Thlr. durchschnittlich bezahlt worden ist. Das Gut gilt als die Perle Schlesiens.
D. Red.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: August 19.: Bunzlau, Görlitz 4 T., Hundsfeld, Leschnitz, Myslowitz, Pitschen 2 T., Rybnik, Schurgast, Stroppen. — 20.: Reichthal, Zobten. — 21.: Gr.-Glogau 2 T., Pleß. — 22.: Juliusburg, Proskau.

In Posen: August 19.: Margonin. — 20.: Exin 2 T., Mroczen 2 T., Pinne, Sandberg, Sulmierzyce, Zerko. — 21.: Obrzyko. — 22.: Barcin 2 T., Coronowo 2 T., Czerniejewo 2 T., Sarne, Schwerin a. W., Wielichowo.

Landwirthschaftliche Vereine.

20. August: Verein zu Rosenberg.
21. August: Verein zu Winzig.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschafts-Beamten.

Wir ersuchen diejenigen verehrlichen Kreisvorstände, von denen dies bis jetzt noch nicht geschehen sein sollte, uns die Original-Verhandlungen über die Wahl des Kreisvereins-Vorstandes und Ehrenrathes, die Beitrittserklärungen der Mitglieder nebst Schlußverzeichniß derselben, so wie die gezahlten Beiträge, Rezeptionsgelder und Schlußberechnung für das laufende Quartal baldmöglichst zugehen lassen zu wollen. — Wenn Mitglieder eine Stellenvermittelung beantragen, so sind wir zu deren Uebernahme zwar jederzeit bereit, doch erst dann, wenn uns von den betreffenden Kreisvorständen beglaubigte Abschrift der Dienstzeugnisse, so wie ein Curriculum vitae der Antragsteller zugeht; Kenntniß der polnischen Sprache ist besonders hervorzuheben, da wir desfallsige einzelne Anträge wegen Mangels derartiger Bewerber bisher nicht zu realisiren vermochten.

Breslau, den 13. August 1861.

Das Vereins-Direktorium. Petzoldt.

Zuschriften und Einsendungen wolle man portofrei adressiren: „An die Verlagshandlung Eduard Trewendt für die Redaktion der Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung in Breslau."

Inserate für den Landw. Anzeiger sind an die Expedition der Schles. Landw. Zeitung, Herrenstraße 20, einzusenden.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 33.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 33. Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 15. August 1861.

Ueber die Organisation des landwirthschaftlichen Kredits.

(Aus dem Journal d'agric. prat.)

(Fortsetzung.)

Die dritte Garantie, welche wir andeuteten, kann auf verschiedene Arten benutzt werden. In guten Wirthschaften hat das Material einer Pachtung oft einen 8—10 Mal größeren Werth, als der dem Eigenthümer zu gebende Pachtzins beträgt; wenn also ein Pächter sein Pachtgeld pünktlich bezahlt, und wenn aus seinen Büchern hervorgeht, daß er keine bedeutende Schulden hat, so bietet sein Material, wenn es gegen verschiedene Unglücksfälle, denen es ausgesetzt sein kann, als Brandschaden rc., versichert ist, dem Kredit eine eben so reelle Garantie, als Waaren und Maschinen eines Gewerbtreibenden.

Die vortheilhafteste Art, von den Konsignationen der Ernten Nutzen zu ziehen, bestände darin, daß man dieselben in die dem Pächter zugehörenden Scheunen oder Magazine niederlegte, welche derselbe an einen Dritten wieder vermiethen müßte, der dann als Verwahrer der seiner Obhut anvertrauten Gegenstände auch zugleich sich der damit verbundenen Sorgfalt dafür unterziehen müßte. Diese Dispositionen bilden bereits in diesem Augenblick einen Gegenstand des Nachdenkens, indem man sich damit beschäftigt, in den verschiedenen Departements Korndepots zu etabliren.

Alle Arten von Kredit, welches auch ihre Garantie sein mag, werden repräsentirt durch die Papiere des Portefeuille, oder in Conto-Current eröffnet, je nach dem Umlaufsmodus, der am besten jeder einzelnen Bank konvenirt, und in Hinsicht auf die Hilfsquellen, welche sie in ihrer Umgebung finden wird, sei es als Rückdiskonto, oder als Depots.

Wir wollen jetzt zu dem dritten Einwand übergehen. Man glaubt im Allgemeinen, daß die Zeitgrenzen, in welchen die Kreditbanken sich bewegen müssen, sie unanwendbar für die Landwirthschaft machen; auch ist es vollständig begründet, daß ein in landwirthschaftlichen Verbesserungen angelegtes Kapital nicht wieder so schnell herausgezogen werden kann, als beim Handel und bei der Industrie. Nichtsdestoweniger hat man niemals weder dem Handel noch der Industrie zahlbaren Kredit auf die Erzeugnisse des vorgeschossenen Kapitals eröffnet, und es existirt nirgends ein ernsthaftes und rechtschaffenes Unternehmen, das ein ähnliches Resultat bietet. Im Allgemeinen hat eine Krediteröffnung den Zweck, auf ein voraussichtliches Eingehen von Geldern Vorschuß zu leisten, mit einem Worte: es zu diskontiren; man muß also nichts Anderes davon verlangen. Wenn ein Pächter nichts hat, und er bedarf 10,000 Frs., um den Boden zu verbessern, so ist natürlich und unvermeidlich eine lange Zeit erforderlich, bis die aus dieser Melioration hervorgegangenen Gewinne die Vorschüsse wieder zurückbezahlen können; aber hat er 3—4000 Frs. reinen Gewinn jährlich und könnte also in kurzer Zeit 5000 Frs. ersparen, so könnte ihm ein Kredit von 10,000 Frs. auf 18 Monate unter sehr guten Bedingungen eröffnet werden.

Was die landwirthschaftlichen Banken ferner betrifft, so wird die auf langen Zeitraum eröffnete Kredit-Summe einzig und allein von dem Absatz abhängen, den sie von ihrem Papiere machen werden. Die lange Dauer des Kredits bietet für den Ackerbau nicht dieselben Gefahren, als für den Handel; die Lage eines Handeltreibenden ist sehr unbeständig, sie kann heute vortrefflich sein, und doch in einem halben Jahre eine ganz schlechte werden; dieser Fall kann nur selten bei einem Landwirth vorkommen, sowie es öfters der Fall ist, daß man von einem Kaufmann, indem man ihm einen Kredit eröffnet, eine Hypothek verlangt, während der einem Landwirth eröffnete Kredit hinreichend durch seine Moralität und durch den Besitz einer langjährigen Pachtung garantirt wird.

Wenn überdies die Melioration des Bodens am häufigsten Kredit auf verlängerten Zeitraum erfordert, so benutzt der Ackerbau auch sehr oft Kapitalien, die sich schneller realisiren und den Kredit in 3 bis 4 Monaten zurückzahlen können; das Aufziehen von Vieh z. B., sowie das Aufbewahren von Ernten, wenn die Kurse augenblicklich zu niedrig stehen, erfordern nur einige Monate, und welche Verluste würden oft dem Landbesitz erspart durch momentane und zur rechten Zeit gemachte Vorschüsse von Kapitalien!

Wir wollen später noch den vierten Einwand in Erwägung ziehen, welcher den von den Kreditbanken im Allgemeinen festgestellten Zinsfuß betrifft, und den Kostenpreis der Kapitalien genauer kennen lernen, deren verschiedene Arten von Anhäufung wir zuerst suchen wollen.

Es ist durchaus erforderlich, haben wir bereits gesagt, die Kapitalien der Ländereien, welche entweder unfruchtbar, oder irgend wo anders weniger nützlich zu verwenden, in Einen Punkt zu vereinigen. Das ist ein Prinzip der Nützlichkeit und Sicherheit auf einmal; dazu ist es nöthig, einen Aufruf an große und kleine Landbesitzer ergehen zu lassen, wobei wiederum das erste und hauptsächlichste Hinderniß, in dem natürlichen und eingewurzelten Mißtrauen des Bauernstandes besteht, der überzeugt ist, daß man ihm nur nahe kommt, um ihn zu betrügen, und daß er sich daher vor aller Welt in Acht nehmen muß, hauptsächlich vor den Banken, deren Name schon allein für ihn, nicht ohne Grund, ein Gegenstand des Entsetzens ist.

Das Erste, was daher zu thun sein wird, ist, diese Aversion ihm zu benehmen, und zu dem Zweck muß man sich auf die seltenen Elemente stützen, welche der landwirthschaftlichen Bevölkerung Vertrauen einflößen, und das sind die Grundbesitzer und einflußreichsten Pächter des Landes; die Schwierigkeit würde also dadurch gehoben sein, und es würde sich also nur darum handeln, eine intelligentere und aufgeklärtere Klasse umzustimmen, welche dann den Anlauf beginnen und die Andern mit sich fortziehen würde. Aber dazu gehört außerdem, daß die Banken durch ihre Organisation selbst das größte Vertrauen einflößen, und indem dieselben sich auf das Prinzip der Gegenseitigkeit stützen, werden sie zu diesem Resultat gelangen können. Es ist wichtig, daß die Landwirthe die feste Ueberzeugung gewinnen, daß die Bank, welche Geld von ihnen fordert, ihr eigenes Institut ist, und nicht das des Banquiers, der sie dirigirt; ebenso wie die Kirche den Gläubigen gehört und nicht dem Pfarrer, das Gemeindehaus der Gemeinde und nicht dem Schultheiß; sie müssen überzeugt sein, daß der Banquier da ist, ihnen zu dienen und ihnen zum Reichthum zu verhelfen, und nicht, sie auszubeuten und sie zu ruiniren, indem er selbst die ihm gebührende Belohnung seiner Arbeit und seiner geleisteten Dienste erhält; das also muß man suchen, ihnen beizubringen, und wenn sich Alles dies wirklich so verhält, werden sie bald auch die Ueberzeugung gewinnen, daß es ihr Bestes ist.

Die Kapitalien, deren sich die landwirthschaftlichen Banken bedienen werden, müssen, wie immer, aus einem festen oder Unternehmungs-Kapital und aus einem Umlaufs-Kapital zusammengesetzt sein.

Das Unternehmungskapital könnte sich vermittelst gemachter Unterschriften bilden, die im Lande entweder durch die Urheber des Unternehmens oder durch die ersten Theilnehmer an demselben gesammelt werden.

Dieses erste Kapital, natürlicherweise noch sehr unbedeutend, würde als Ausgangspunkt dienen; es würde sich dann bald durch Depots und durch Vorausnahme auf die Krediteröffnungen oder Handelsgeschäfte vermehren. Diese Summen nebst ihren Interessen werden sich anhäufen, bis sie ein Mobiliar-Vermögen bilden, und dann den Krediteröffnungen als Garantie dienen, welche die Deponenten auf ihre Unterschrift und ohne weitere Kaution werden verlangen können.

Das Kapital würde auf diese Art nach und nach aus allen Ersparnissen der Ländereien bestehen, und man kann sagen, daß 200,000 Frs., also in einem oder zwei Bezirken vereinigt, eine gleichsam kreirte Summe von 200,000 Frs. ausmachen würden; denn was würde sonst deren Verwendung gewesen sein? Die Sparkasse macht nirgends ihre Fonds im Lande nutzbar; und das wäre jedenfalls noch das beste Schicksal gewesen, was ihr vorbehalten gewesen wäre; denn die Acquisition von kleinen Strecken Landes, eine Manie, die in einigen Departements sich verbreitet hat, gebiert nur Elend und schlechte Kultur. Die Summen auf der Börse verwerthen, würde die Börse freilich beleben, aber gewiß kein Getreide hervorbringen helfen; und anstatt das Geld an Freunde oder Verwandte auszuleihen, würde die Bank es jedenfalls besser aufheben und verhindern, daß Wirthshäuser und Wucherer nicht den größten Theil der 200,000 Frs. verschlingen.

Wir haben also eine erste Art von Depots kennen gelernt, welche theilweise das Unternehmungskapital bilden. Das Umlaufskapital wird aus einer zweiten und dritten Art von Depots zusammengesetzt sein und aus dem Rückdiskonto des Portefeuille. Die Depots der zweiten Art, auf eine festgesetzte Zeit niedergelegt, erhalten 4—5 Prozent Interessen, die je nach der Verlängerung der Zeit erhöhet werden; sie werden in Conto-Current oder im Austausch eines Kreditpapiers, das dem Portefeuille der Bank gehört, ausgegeben sein; jedenfalls werden diese Depots, wie diejenigen der ersten Kategorie, das Privilegium verleihen, offenen Kredit, und zwar ohne Garantie, zu erhalten, bis auf die Höhe des Betrages der Depots, insofern als der Verwaltungsrath oder die Ueberwachung der Bank es für möglich halten wird, sie zu bewilligen.

(Fortsetzung folgt.)

[Ziegel aus trockenem Thon.] In Amerika werden die Ziegel immer häufiger aus trockenem Thon gemacht. Der Thon wird nämlich getrocknet, gemahlen, gesiebt, in Formen geschlagen und unter dem Drucke einer hydraulischen Presse dicht und fest gemacht. Bei dergestaltiger Fabrikation sind somit die Trockengestelle überflüssig, die Fabrikation geht unbekümmert um die Witterung und Jahreszeit vor sich, die Ziegel reißen und schwinden nicht, sind hart und fest, und erfordern weniger Brennmaterial. In gleicher Weise verfertigt man in England mit gutem Erfolge auch Töpfer-Geschirre.

Herrnstadt, 11. August. [Ernte.] Im Verhältniß zum vor. Jahr ist in hiesiger Gegend die Ernte der Oelfrüchte im Körnerertrage fast um ein Drittel geringer. Der Winterrübsen, von welchem der Morgen sonst über 6 Scheffel brachte, hat kaum 4 Scheffel ergeben. Dasselbe Verhältniß findet mit dem Raps statt, von welchem im vergangenen Jahre der Morgen über 12 Scheffel Ertrag gewährte, giebt dies Jahr kaum 8 Schfl. Allerdings kommt hinzu, daß die Körner kaum merklich schwinden, weil das gute Wetter ein ganz trocken einbringen ließ, was in vorigen Jahre leider nicht geschehen konnte. Beim Roggen ist zwar eine größere Schockzahl geerntet, doch wo sonst bisher 3 Scheffel vom Schock gebrochen worden, sind heuer kaum 2 Scheffel 8 Metzen anzunehmen. Obgleich das Korn sehr schön und gleichmäßig geblüht hat, so trafen gerade in diese Zeit so heftige und kalte Winde, welche jedenfalls die naturgemäße Befruchtung gestört haben mögen. Das Erntewetter war hingegen vorzüglich, mithin schüttet das Korn auch sehr trocken und hat eine gute lichte Farbe. Der Weizen ist im Allgemeinen viel besser als voriges Jahr gerathen, und wo sonst gewöhnlich nur 2 Scheffel vom Schock gebrochen werden, kann man für dies Jahr mehr als 2 Scheffel 8 Metzen rechnen. Gerste ist so wohl im Stroh als auch in den Körnern gut gerathen. Während im vorigen Jahre zur Zeit der Hülsenfrucht-Ernte Regen auf Regen folgte, ging heuer Alles nach Wunsch; der Ertrag ist daher verhältnißmäßig mehr als ein Drittel ergiebiger. Der Hafer ist gut und wird heuer gut eingebracht, doch wird nicht nur die Schockzahl gegen voriges Jahr bedeutend überstiegen werden, sondern auch im Durchschnitt der Körnerertrag sich von 5 Scheffel vom Schock 6 Scheffel stellen. Nicht allein, daß gegen voriges Jahr die Heuernte den doppelt reichlichen Ertrag gewährt, haben die öfteren Gewitterregen das Wachsthum des Klees und des Grünfutters ungemein befördert, und konnte daher auch bedeutend viel Kleeheu geworben werden. Die große Hitze des vorigen Monats hat zwar auf leichten Boden die Kartoffeln zum Welken gebracht, doch im Allgemeinen ist auf den reichen bündigen Aeckern das Wachsthum befördert, indem der reichliche Thau in den öfteren windstillen Nächten seine erfrischende Wirkung nicht verfehlte. Wenn auch schon hin und wieder verlautet, daß in anderen Gegenden das Kartoffelkraut schwarz zu werden und übel zu riechen beginne, und dies immer der Anfang zur sogenannten Kartoffelkrankheit ist, so wird hier davon noch nichts wahrgenommen, im Gegentheil nimmt an vielen Stellen das Kraut bereits eine grün-gelbliche Farbe an, als Zeichen der naturgemäßen Entwickelung, zur Reife. Die Rüben und das übrige Grünzeug stehen sehr gut, und können durch das fruchtbare Wetter eben so wie die Kartoffeln an Gehalt nur gewinnen. Mit der Vorbereitung der Aecker zur Wintersaat herrscht überall rege Thätigkeit, und ist die Witterung dazu sehr günstig. (Bresl. Ztg.)

Glasgow, 1. August. Ueber den Ausfall der neuen Ernte von schottischem perennirenden Rye-Gras läßt sich zwar für den Augenblick noch kein bestimmtes Urtheil abgeben, indessen halten wir noch, was wir darüber erfahren haben, dafür, daß wir auf eine gute Durchschnitts-Quantität und auf bessere Qualität, als im letzten Jahre, zu rechnen haben. Das Rye-Gras-Heu fällt zwar dünn, jedoch glauben die Landleute, es werde reichlichen Samen liefern.

Was die Preise anlangt, liegt es außer allem Zweifel, daß dieselben höher sein werden, als im vorigen Jahre, da durchaus keine Vorräthe von alter Saat mehr vorhanden sind, und folglich nach der ganzen neuen Ernte sehr lebhafte Frage sein dürfte; vorzüglich, falls die Qualität den gehegten Erwartungen entspricht.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter, das Qrt.	Eier, die Mand.
7. 8.	Beuthen O/S.	62	—	57	37	29	62	17	17	150	3	20	3
10. 8.	Brieg	63—83	—	46—58	36—42	18—23	72	20	20	130	3½	15	4
12. 8.	Bunzlau	67—80	77—90	53—58	40—45	23—30	60—65	20	20	180	3	15	3¾
—. 7.	Creutzburg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
7. 8.	Frankenstein	74	79	62	50	33	—	20	20	150	3½	15	3½
13. 8.	Glatz	78—83	—	56—63	46—50	28—34	60—70	25	26	190	3	12	3
13. 8.	Gleiwitz	66—72	—	45—47	34—35	24—25	72	18	16	120	3	18	3
13. 8.	Glogau	76	—	54—57	43	25	—	14	20	160	—	15	4
8. 8.	Görlitz	80—95	—	52—62	43—48	25—30	67—75	20	20	180	4	12	5
8. 8.	Grottkau	70—78	—	60—68	34—40	18—22	—	20	—	—	3	15	4
12. 8.	Grünberg	72—75	—	43—52	—	26—30	—	14	15	150	3	16	4
—. 8.	Hirschberg	80	91	64	51	30	70	32	18	180	3	15	4
10. 8.	Jauer	65—77	75—85	58—68	40—48	24—31	—	—	—	—	—	—	—
13. 8.	Liegnitz	56—72	70—82	56—60	43—45	26—30	60—65	15	20	180	4	16	4
10. 8.	Leobschütz	66	82	64	41	32	—	—	16	100	3	12	3½
7. 8.	Militsch	—	—	53	38	24	—	14	11	110	3	16	4
10. 8.	Münsterberg	70—80	77—83	62—68	37—43	27—33	70—96	20	30	165	3½	14	3¾
8. 8.	Ratibor	59—78	—	53—58	39—42	26—29	52—68	17	15	68	4	14	4
13. 8.	Neustadt	—	74	63	37	27	62	26	17	130	3½	14	3
10. 8.	Sagan	76	—	56	45	28	55	16	22	165	3½	14	4½
9. 8.	Schweidnitz	75	80	64	42	26	70	20	25	255	4	16	4½
9. 8.	Strehlen	73	—	57	36	20	76	18	—	—	3	15	4
8. 8.	Trachenberg	77	—	58	42	29	60	12	15	105	3	—	—
14. 8.	Breslau	75—88	75—86	54—62	42—47	22—26	48—52	20	20	180	4	13	4

	Winter-Raps.	Winter-Rübsen.	
Breslau . . .	84—102 Sgr.	84—97 Sgr.	pro Scheffel und
Liegnitz . . .	92—102 "	90 "	75 Pfd. Brutto.

Breslau, 14. August. [Produktenbericht der Commissions-Handlung Benno Milch.] Die zeither für die Vegetation vorherrschende günstige Witterung behielten wir auch in dieser Woche. Die Ernte-Arbeiten sind in den ersten Tagen der Woche sehr gefördert worden, und selbst der größte Theil des Weizens ist in unserer Provinz bereits geborgen. Allgemein freut man sich der schönen Qualität, welche dieses Produkt liefern wird. Was wir zeither in dieser Beziehung über das Ergebniß der Roggenernte meldeten, läßt sich von Neuem bestätigen. Nur einzelne Gegenden versprechen sich noch einen quantitativ guten Ertrag — ob sie nicht noch später die Zahl der Getäuschten vergrößern werden, wird die Zukunft lehren. Im Allgemeinen kann man z. B. über die Ernteerträge in der Provinz Schlesien noch wenig Zuverläßiges erfahren, wir ersuchen daher die geehrten Leser dieses Blattes uns baldmöglichst recht spezielle Mittheilungen über die Erträge der verschiedenen Fruchtgattungen zugehen zu lassen. Die Lamentationen über die rasche Ausbreitung der Kartoffelkrankheit werden aus dem Westen und Süden immer allgemeiner, auch der Osten leugnet wohl nicht deren Dasein, verschließt sich aber der Ansicht, daß sie bereits verheerend wirke. Auch England, und namentlich Irland, setzen ihre Berichte über die schädlichen Wirkungen derselben fort. Die Weizen-Ernte hat im Süden von England und Irland begonnen, die Berichte über den Ausfall lauten verschieden genug, die Mehrzahl stimmt indessen darin überein, daß der Ertrag an eine Durchschnittsernte nicht heranreichen wird. Die Aussichten für Gerste bleiben günstig, eben so für Erbsen, noch mehr versprechen Turnips; Hafer und Bohnen werden weniger befriedigen und das Auftreten der Kartoffelkrankheit kann nicht mehr bezweifelt werden. Das Geschäft in London bewegte sich in fester Stimmung, jedoch ruhig, nur Frankreich und Belgien kaufte aus den mäßigen Zufuhren noch immer amerikanischen Weizen. Die Witterung anfänglich regnicht war zuletzt sehr schön. — In Frankreich ist die Witterung schön geworden und die Ernte-Arbeiten vollziehen sich unter den günstigsten Bedingungen. Der Ertrag von Weizen wird, wie wir wiederholen können, unter einer Mittel-Ernte bleiben. Die beste Ernte wird der Norden von Frankreich machen, wo man jetzt mit dem Schneiden beginnt. In den Ardennen rechnet man auf ein Deficit von ⅓—½ eines Mittelertrages, der Elsaß scheint befriedigt, eben so ein Theil von Lothringen; Central-Frankreich und Burgund berichten dagegen weniger günstig, von den Ufern der Saone kommen starke Klagen über mangelhaften Erdrusch. Die Getreide- und Mehl-Preise stiegen in ganz Frankreich mit großer anhaltender Konsequenz und alterirten nicht minder die Kurse der benachbarten schweizer und süddeutschen Märkte. In Holland war für Getreide die Stimmung fest, Roggen zuletzt höher, Raps und Oel wurde Montag wesentlich höher bezahlt. Vom Niederrhein wird über die Beendigung der Roggenernte unter günstigen Witterungsverhältnissen berichtet, deren Ertrag jedoch hinter einer Mittelernte zurückbleiben soll. Wenn daselbst der Weizen, mit dessen Ernte man jetzt vollauf beschäftigt ist, auch nicht so viel bringt, als man im vorigen Monate nach seinem üppigen Stande zu hoffen berechtigt war, so soll derselbe doch immer noch bedeutend ergiebiger sein wie der Roggen. Den Ausfall des letztern sollen jedoch Spätkartoffeln und Buchweizen decken, da die erstern, von der Krankheit verlassen, üppig weiter wachsen und letzterer einen vollen Ertrag verspricht. Die Frühkartoffel, etwa ein Zehntel der gesammten Kartoffelsaat, ist der Krankheit erlegen. Hafer steht so gut, wie man ihn selten zu sehen bekommt. Erbsen, Feldbohnen und Klee (2. Schnitt) versprechen reichlichen Ertrag. Der Kölner Markt zeigt sich hierdurch weniger beeinflußt. Weizen war bei schwachem Geschäft auf Termin höher, schließt jedoch matter, Roggen behauptet, Gerste und Hafer unverändert. In der Moselgegend ist die Ernte gegenwärtig in vollem Gange, und wenn sie auch nicht gerade vom Wetter begünstigt wird, so wird sie doch nicht erheblich dadurch behindert. Die Frucht steht dünner als man glaubte, allein die Aehren sind voll und die Körner vollkommen. Die meisten Kartoffelfelder sind schwarz, auch findet man schon angängige Knollen. Die neuen Kartoffeln stehen niedrig im Preise, vielleicht theilweise aus Furcht der Verkäufer vor weiteren Fortschritten der Krankheit. Uebrigens ist der Ertrag so reich, daß, wenn einige Prozent abgehen, keine Theuerung zu befürchten wäre. — Am Mittelrhein sieht man einer ungenügenden Ernte von Wintergetreide entgegen, Roggen dürfte höchstens ⅔ einer Mittelernte liefern, und wird Weizen kaum ein besseres Resultat ergeben; die daselbst fortschreitende Kartoffelkrankheit dürfte jedoch noch einen weiteren belangreichen Ausfall an Nährstoffen veranlassen.

In Süddeutschland blieb gute Frage für die Schweiz. Die Witterung ist daselbst den Erntearbeiten günstig, und übertrifft die neue Frucht die vorjährige an Beschaffenheit und Güte. Vom herrlichsten Erntewetter begünstigt, ist im südlichen Banat die diesjährige Fechsung an Weizen und Gerste größtentheils schon in Feime gelegt oder ausgetreten. Der Quantität nach kann man die diesjähr. Ernte als eine mittelgute, der Qualität nach als eine ausgezeichnete betrachten. Besonders ist es der Weizen, der in Rücksicht auf Schwere und Güte in keiner Hinsicht etwas zu wünschen übrig läßt. Weniger günstig gestaltet sich aber die Aussicht auf eine gute Maisernte, da die junge Staude theilweise durch die Spätfröste im Mai und Juni, theilweise durch zu große Dürre in ihrer Entwicklungsperiode litt, und daher nicht zu jener Fülle und Ueppigkeit gelangen konnte, in welcher sonst zu dieser Jahreszeit die vorjährigen Maisfelder prangen. In Pesth beginnen daher die Zufuhren von neuen Früchten allmählich etwas stärker zu werden, sind aber noch immer im Verhältniß zur Nachfrage bei weitem nicht entsprechend. Weizen erhielt sich in gutem Begehr, effective Waare bleibt für den Consum und den Export zuvörderst gefragt. Korn ist gleichfalls bei schwachem Angebot gesucht. Gerste und Hafer fehlen noch in neuer Waare. Kukurutzpreise bewegen sich in steigender Richtung. Aus einzelnen Districten Rußlands wird über die anhaltende Dürre geklagt, welche die ohnehin durch Frost beschädigten Saaten am weiteren Wachsthum hindert, wodurch die Aussichten zur Ernte sich sehr ungünstig gestalten. Bei den klimatischen Verschiedenheiten dieses Landes sind in anderen, den südöstlichen Districten, Aussichten auf eine vollkommen gute Ernte. Aus Ostpreußen wird von der Ernte ein genügender Ertrag sowohl in der Quantität als Qualität erwartet. Fast überall rühmt man den Weizen und Rübs, weniger den Roggen. Man klagt aber auch hier über das Hervortreten der Krankheit an den Kartoffeln, vorläufig jedoch nur an einzelnen, besonders ungünstig gelegenen Stellen. In der bromberger Gegend soll die Roggenernte sowohl im Korn, als im Stroh, nicht einer vollkommenen Durchschnittsernte gleich kommen, wogegen der Ertrag von Weizen dieselbe übersteigen wird. Aus dem Posenschen wird qualitativ wie quantitativ über die Roggenernte nur Günstiges berichtet; eben so sind die Erwartungen für Gerste, Weizen und Erbsen. Von der Kartoffelkrankheit hört man daselbst bis jetzt wenig. Die Stimmung für Getreide ist daher in diesen Gegenden vorherrschend matt. Im nördlichen Deutschland klagt man über Rost und Brand im Weizen, in ähnlicher Weise auch in Jütland und den dänischen Inseln, woselbst überhaupt die Ernte hinter den Erwartungen zurückgeblieben zu sein scheint. Weizen wie Roggen finden daher in Hamburg mehr Beachtung und feste Stimmung. In Berlin fand in vergangener Woche diese Richtung weniger Terrain, da die Kaufordres von auswärts für Roggen auf Termine minder zahlreich eingingen. Dagegen war gute aus den gekündigten Partien wegen deren mangelhafter Beschaffenheit wenig genügend konnte; demungeachtet wurden in dieser Woche nach bezeichneten Gegenden 1000 Wsp. Roggen verladen. In Weizen fand etwas regerer Umsatz statt. Gerste, Hafer und Erbsen waren fast ohne Handel. Mit Oel-Saaten ist es still geworden, eben so hat Rüböl bedeutend am Werthe verloren, wogegen Spiritus sehr bedeutende Preisschwankungen durchgemacht hat.

Der schlechte Wasserstand der Oder ließ seit unserem letzten Bericht das Geschäft am hiesigen Platze noch nicht sehr an Ausdehnung gewinnen, andererseits erhielten sich unsere Preise gegenüber den der unterhalb gelegenen Orten sich für unvortheilhafte Abladungen. Wenn demungeachtet Weizen Beachtung fand, so war dieselbe nur durch die schöne Qualität probenweise angeregt, ohne jedoch zu größerem Absatz zu führen, dem auch das geringe Angebot nicht genügen würde. Die Kauflust für alten Weizen bleibt aus erwähntem Grunde vereinzelt, und dessen Preise sind daher nur schwach behauptet, während neue Waare willig höhere Forderungen erlangte. Heut galt pr. 84Pfd. weißer Weizen 70—77—84 Sgr., neuer bis 90 Sgr., gelber alter 66—70—80 Sgr., neuer 75—80—86 Sgr. — Roggen findet in neuer Waare, die genügsam angeboten wird, gleichfalls, theilweise für unsere bisherige Abzugsquelle, theilweise für den Platzconsum lebhafte Beachtung, während alte Waare nur mit großer Zurückhaltung gekauft wird. Im Allgemeinen haben sich jedoch die Preise am Landmarkte gegen die Vorwoche befestigt. Heut schien eine wiederum mattere Stimmung Platz zu greifen, man zahlte bei hinlängl. Angebote pr. 84Pfd. 55—59, feinster 60—62 Sgr. Im Terminhandel konnten sich die vorwöchentlichen Preise nicht behaupten, hingegen waren an heutiger Börse Termine fester, man verlangt für 2000 Pfd. pr. August-Lieferung 44 Thlr. Br., August-Septbr. 43¼ Thlr. Br., Septbr.-Oktbr. 43¾ Thlr. bez., Oktbr.-Novbr. 42½ Thlr. Gld., November-December 42½ Thlr. B., Frühjahr 1862 43 Thlr. Brf. — Gerste war in neuer Waare schon mehr zugeführt, als beachtet, da man seitens der hiesigen Konsumenten später bei weitem zunehmende Angebote auf größeren Preisrückgang rechnet. Alte Waare blieb zu Futterzwecken gefragt. Per 70 Pfd. alte 40—42 Sgr., neue weiße 45—47 Sgr., gelbe 42—44 Sgr. — Hafer in neuer und zugleich trockener Waare bereits auch vielseitig zugeführt, blieb vernachlässigt, wodurch dessen Preise sich in rückgängiger Richtung bewegten. Per 50 Pfd. alter 24—27 Sgr., neuer 22—26 Sgr. — Hülsenfrüchte sind zumeist unverkäuflich und deren Preise daher nur nominell. Koch-Erbsen ohne Frage, 50—54 Sgr. Futter- 46—48 Sgr. Wicken bei schwachem Geschäft 41—45 Sgr. Buchweizen per 70 Pfd. 38- 46 Sgr. Mais fehlt, per 84 Pfd. 54—58 Sgr. Linsen schwaches Geschäft, kleine 60—85 Sgr., große böhmische und ungarische 100 bis 110 Sgr. Weiße Bohnen 65—70 Sgr. Rother Hirse 53—58 Sgr., gemahlener per 176 Pfd. unversteuert 6—6½ Thlr. Hanfsamen 52—58 Sgr. per 60 Pfd. Senf neuer 4½—5½ Thlr., alter 3—4 Thlr. per Ctr.

Kleesaaten blieben sehr vereinzelt zugeführt, so daß das Geschäft zu keiner größeren Entwickelung als zeitüber gelangte; für kleine Pöstchen weiß wurde für mittel bis feinmittel 12½ bis 15½ Thlr. bezahlt. —

Oelsaaten verloren vorübergehend an der zeitherigen Kauflust. Heute zeigte sich jedoch dieselbe wiederum reger. Man zahlte für 150 Pfd. Brutto Winterraps 175—204 Sgr. Winterrübsen 175—194 Sgr. Sommerrübsen 160—176 Sgr., Dotter 170—180 Sgr. — Rapskuchen beachtet, loco 42 Sgr., frische Lieferung pr. Aug.-Sept.-Okt. 42 — 43 Sgr. pr. Ctr. — Schlagleinsaat noch immer fast ohne Angebot, Preise nominell 4¼—6 Thlr. pr. 150 Pfd. Brutto. — Leinkuchen 78—82 Sgr. — Rüböl blieb bei rückgängigen Preisen geschäftslos. Bei festerer Haltung galt heut loco August 12 Thlr. Br., Sept.-Okt. 11⅚ Thlr. Br. Okt.-Nov. 11 11/12 Thlr. Br. Nov.-Dez. 12 Thlr. Br.

Spiritus konnte sich nicht behaupten, so daß wir wieder matter schließen. Heute wurde loco 19¾ Thlr. bez. u. Gld. Aug. u. Aug.-Sept. 19⅔ Thlr. bez. Sept.-Okt. 19 Thlr. Br. Okt.-Nov. 17⅔ Thlr. Nov.-Dez. 17¼ Thlr. Frühjahr 17⅔ Thlr.

Mehl blieb schwach gefragt. Weizen- 1. pr. Ctr. unversteuert 4½—4⅚ Thlr., Weizen- 2. 3⅚—4 Thlr., Roggen- 1. 3¾—4 Thlr., Hausback- 3—3½ Thlr., Roggen- 3. 1⅔—⅚ Thlr., Futtermehl à 43 Sgr., Weizen-Kleie 33 Sgr.

Kartoffeln 1—1¾ Sgr. pr. Metze. — Heu 15—25 Sgr. pr. Ctr. — Stroh 6 Thlr. pr. Schock à 1200 Pfd. — Zwiebeln 22 Sgr. pr. Schffl. — Butter 11—15 Sgr. pr. Qrt., die Zufuhr bleibt in diesem Artikel in unserer Provinz sehr schwach, wodurch Preise sich fest behaupten.

Wie wir hören, soll hier fortan Weizen, entsprechend dem Stettiner Gebrauche, pr. 85 Pfd. Netto = 172 Pfd. Brutto pr. Sack gehandelt werden; wir nehmen Veranlassung, hierauf für jetzt aufmerksam zu machen, und werden im Interesse der Leser dieses Blattes seiner Zeit Näheres darüber mittheilen.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.